



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Lexikon der deutschen Nationallitteratur

Stern, Adolf

Leipzig, 1882

K.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99809](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99809)

Verbot der Schriften Börnes, Heines, Gutzkows, Wienbargs u. dgl. sich dieses Namens bedient hatte. Die jungen Vertreter der so getauften Richtung, welche unter den Ein- und Nachwirkungen der französischen Julirevolution emporkam, hofften hauptsächlich durch die Hereinziehung der Tagesinteressen, durch die Mischung politischer und publizistischer Aufgaben, die satirische und kritische Negation aller seitherigen Ideale und Formen der Litteraturentwicklung eine neue Glanzepoche

der deutschen Litteratur heraufzuführen. Die Reife und gesündere Entwicklung des größern Teils der hierher gehörigen Schriftsteller ließ sie späterhin das Unzureichende einer wesentlich skizzenhaften, fragmentarischen und dabei prätentösen Darstellungsweise erkennen, obschon gewisse Elemente der Zeit des »jungen Deutschland« in ihnen und der gesamten neuern Litteratur wirksam blieben. Vgl. auch Zeitschriften.

Jungfrauen, elftausend, i. Ursula.

K.

Kain, nach der Genesis 1. Mos., Kap. 4 der nach Verlust des Paradieses erstgeborene Sohn Adams und Evas, welcher seinen jüngern und mildern Bruder Abel bei einem gemeinsamen Opfer erschlug, somit der erste Mörder, der Mensch, durch den der angebrochte Tod in die Welt kommt. Nach seinem Mord irrt K. flüchtig über die Erde, bis er sich mit seinem Weib Lada im Land Nod niederläßt. Das poetische Motiv der biblischen Erzählung ward von der Dichtung mannigfach ergriffen und gestaltet. Bei den ältern Dichtern erscheint die Auffassung durchaus naiv, bei den spätern (namentlich seit Byrons Vorbild) in eigentümlicher Weise reflektiert. Die biblischen und Schuldramatiker greifen den Stoff zu einer Tragödie natürlich vielfach auf; eins der ältesten Spiele (von Henricus Caustinus) nennt sich »Tragedia von Verordnung der Stände oder Regiment und wie K. Abel, seinen Bruder, göttlicher Vorsehung halber erschlagen und ermordet hat« (1539), ein andres von Michael Johansen: »K., der Brudermörder« (1652); das letzte war für lange Zeit der »K.« Chr. Weises (1704), dem erst 1761 Hudemanns »Der Brudermord des K.« folgte; noch vorher dichtete der Hamburger Opernpoet Postel eine große Oper: »K. und Abel« (1689). Eine charakteristische Probe der neuern Auffassung ist das Gedicht »K.« von G. Rastropf (1880).

Kaiser, Friedrich, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 3. April 1814 zu Viberach,

studierte in Wien, gab seine Beamtenstellung auf und ward Theaterdichter am Wiener Carltheater, für welches und andre Volkstheater er weit über 100 Stücke, größtenteils Possen (»Die Frau Wirin«, »Stadt und Land«, »Dienstbotenwirtschaft«, »Wer wird Amtmann?« u. a.), lieferte, aber trotzdem in großer Dürftigkeit 6. Nov. 1874 starb.

Kaiserchronik (Der Kaiser und der Könige Buch), mittelhochdeutsche Dichtung des 12. Jahrh. (um 1150 verfaßt), welche die Geschichte der römischen und deutschen Kaiser von Cäsar bis auf Konrad III. (im 13. Jahrh. fortgesetzt bis auf Friedrich II.) vorträgt. Der jedenfalls geistliche Verfasser arbeitete meist nach lateinischen Quellen, nahm aber auch deutsche Gedichte (z. B. das Annolied) ganz oder teilweise in seine Dichtung auf. Herausgegeben von Maßmann und Diemer (1849).

Kalb, Charlotte von, geborne Marschalk von Ostheim, zu den wichtigsten Frauengestalten des weimarischen Dichterkreises gehörig, geb. 25. Juli 1761 zu Waltershausen im Grabfeld, ward 1783 mit dem Major Heinrich v. K. vermählt, lernte 1784 Schiller in Mannheim kennen und faßte eine schwärmerische Freundschaft, die von leidenschaftlicher Liebe schwer zu unterscheiden war, für den Dichter. Hauptsächlich um ihretwillen kam Schiller 1787 nach Weimar. Seine Liebe und Heirat mit Charlotte v. Lengefeld entfremdete ihn Charlotten, die in späterer Zeit in engere

Beziehungen zu Jean Paul trat und als Titanide Linda im »Titan« desselben verherrlicht ward. Nachdem ihr Gemahl sich 1804 erschossen und sie gänzlich vermögenslos zurückgelassen hatte, lernte sie, krank und erblindet, in Frankfurt, Würzburg, Berlin das tiefste Elend kennen, dem sie erst 1820 durch die Prinzessin Marianne von Preußen, welche ihr Wohnung im königlichen Schloß zu Berlin und eine kleine Pension verschaffte, entrißen wurde. In der tiefen Zurückgezogenheit des langjährigen Aufenthalts im Berliner Schloß, wo sie 12. Mai 1843 starb, diktierte sie die bedeutenden, in wunderbar präziösem Stil gehaltenen, nach ihrem Tod unter dem Titel: »Charlotte« (1844) erschienenen Erinnerungen sowie den gleichfalls aus persönlichen Erlebnissen stammenden Roman »Cornelia«. Vgl. Röpke, Charlotte v. K. und ihre Beziehungen zu Schiller und Goethe (1852); Pallese, Charlotte. Gedenkblätter von C. v. K. (1879).

Kallisch, David, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 23. Febr. 1820 zu Breslau, lebte nach bewegter Jugend in Paris, seit 1847 zu Berlin, wo er zu den Begründern des »Kladderadatsch« gehörte und seit 1849 eine Reihe von Possen schrieb, die in Berlin großen Erfolg hatten, auch rasch über alle andern Bühnen gingen. K. starb 21. Aug. 1872 zu Berlin. Von seinen zahlreichen Possen erinnern wir nur an »Hunderttausend Thaler«, »Berlin bei Nacht«, »Der gebildete Hausknecht«, »Der Aktienbubiker«, »Der Goldknfel«, welche Vorbilder und Muster für die moderne Berliner Coupletposse abgaben.

Kaltenbrunner, Karl Adam, österreich. Dialektdichter des 19. Jahrh., geb. 30. Dez. 1804 zu Enns in Oberösterreich, gest. 6. Jan. 1867 zu Wien als Direktor der Staatsdruckerei; versuchte sich in hochdeutschen ernstern Dichtungen (»Lyrische und epische Dichtungen«, 1838; »Konstantin XI., der letzte griechische Kaiser«, Tragödie, 1836, u. a.), mit größerm Glück aber in Dialektdichtungen, in denen er die Mundart des oberösterreichischen Landes brauchte. Den »Oberösterreichischen Liedern« (1845) folgten: »Alm und Rither« (1846); »Österreichische Feld-

lerchen« (1857); »Aus dem Traungau« oberösterreichische Dorf- und Volksgeschichten (1863).

Kannegießer, Karl Friedrich Ludwig, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 9. Mai 1781 zu Wendemark in der Altmark, studierte Philologie zu Halle, ward 1814 Rektor in Prenzlau, 1822 Professor am Friedrichs-Gymnasium zu Breslau, lebte später als Privatgelehrter in Berlin, wo er 14. Sept. 1861 starb. Als selbständiger Dichter sowohl in seinen »Gedichten« (1824) als in den »Schauspielen für die Jugend« (1844—49) ohne höhere Bedeutung, erwarb er seinen Namen durch zahlreiche poetische Übersetzungen aus dem Italienischen, Provençalischen, Englischen, Lateinischen. Die wichtigsten seiner hierher gehörigen Arbeiten waren: »Dantes Göttliche Komödie« (1809); »Dantes lyrische Gedichte« (mit Witte und Lüdemann, 1827); »Dantes prosaische Schriften« (1845); die »Gedichte der Troubadours« (1852); »Beaumont und Fletchers dramatische Werke« (1808); »Die Oden des Horaz« (1821).

Kant, Immanuel, der größte und tiefste Philosoph des 18. Jahrh., geb. 22. April 1724 zu Königsberg i. Pr., studierte seit 1740 an der Universität seiner Vaterstadt Mathematik, Physik und Philosophie, eröffnete seine litterarisch-philosophische Thätigkeit sehr früh mit der aus dem Studium Newtons erwachsenen Schrift »Gedanken von der wahren Schätzung der lebendigen Kräfte« (1747), habilitierte sich 1755 an der Königsberger Universität und hielt als Privatdozent erfolgreiche Vorlesungen über alle Zweige der Philosophie, über Mathematik, Physik, physische Geographie und Anthropologie. Einige Jahre hindurch ward K. in seinem Denken noch von Wolf und den englischen Denkern, namentlich Hutcheson und Hume, beeinflusst, wie die Schriften: »Die Träume eines Geistersehers, erläutert durch Träume der Metaphysik« (1762), die »Untersuchung über die Deutlichkeit der Grundsätze der natürlichen Theologie und Moral« (1763), welche einen Preis der Berliner Akademie erhielt, »Betrachtung über das Gefühl des Schönen und Erhabenen« (1764) und

»Der einzig mögliche Beweisgrund zu einer Demonstration des Daseins Gottes« (1765) erweisen. Nachdem er 15 Jahre lang Privatdozent gewesen war, ward er 1770 zum ordentlichen Professor der Logik und Metaphysik ernannt. Seit 1794 ward der Philosoph durch allerschwerste hemmende Maßregeln des Ministeriums Wöllner gekränkt, 1797 stellte er seine akademischen Vorlesungen ein und starb 12. Febr. 1804 in seiner Vaterstadt.

In den letzten Jahrzehnten seiner Wirksamkeit hatte sich K. zum ersten Denker der Nation erhoben. Seinem entscheidenden und umwälzenden Hauptwerk: »Die Kritik der reinen Vernunft« (1781), folgten die »Prolegomena zu einer künftigen Metaphysik, die als Wissenschaft wird auftreten können« (1783), die »Grundlegung zur Metaphysik der Sitten« (1785), »Metaphysische Anfangsgründe der Naturwissenschaft« (1786), »Kritik der praktischen Vernunft« (1788), »Kritik der Urteilskraft« (1790), »Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft« (1793). Auch die geistreichen kleineren Abhandlungen: »Über die Verschiedenheit der Menschenrassen« (1775), »Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?« (1784), »Bemerkungen zu Jacobis Prüfung der Mendelssohnschen Morgenstunden« (1786), »Über den Gebrauch theologischer Prinzipien in der Philosophie« (1788), »Über Schwärmerei und die Mittel dagegen« (1790), »Das Ende aller Dinge« (1794), »Zum ewigen Frieden, ein philosophischer Entwurf« (1795), »Von einem neuerdings erhobenen vornehmen Ton in der Philosophie« (1796), »Verkündigung eines nahen Abschlusses eines Traktats zum ewigen Frieden in der Philosophie« (1796), »Der Streit der Fakultäten« (1798), »Von der Macht des Gemüths, durch den bloßen Vorschatz seiner krankhaften Gefühle Meister zu sein« (1798) halfen den gewaltigen, tief- und weitreichenden Einfluß, welchen K. seit dem Erscheinen der »Kritik der reinen Vernunft« erworben hatte, verstärken.

Kants von ihm selbst als Kritizismus bezeichnete Philosophie ward dem Dogmatismus Wolfs und der Wolfianer, dem Skeptizismus Humes und der englischen

Freidenker entgegengesetzt. Durch die Behauptung, daß nur innerhalb der Erfahrung gelegene Gegenstände erkannt würden, setzte K. dem menschlichen Erkenntnisvermögen eine nicht zu überschreitende Grenze. Indem er die Natur des menschlichen Erkenntnisvermögens scharf untersuchte, gelangte er zum Beweis, daß dies Vermögen auf Erkenntnis der Dinge, die jenseit der sinnlichen Wahrnehmbarkeit liegen, gar nicht angelegt sei, und daß diejenigen Objekte der Erkenntnis, welche den eigentlichen Inhalt der zeitlichen Metaphysik abgegeben hatten, Seele, Welt und Gott, über die Grenze reiner Vernunftserkenntnis hinauslägen. Das Hauptergebnis der Kritik der reinen Vernunft, welches von der gesamten Welt der sinnlichen und übersinnlichen Dinge als der Erkenntnis zugängliches Objekt nur das raum- und zeitlose Ding an sich und auch dieses nur nach seiner Existenz, nicht nach seiner uns gänzlich unbekannt bleibenden Qualität übrig ließ, erschreckte und erschütterte einen Teil der Zeitgenossen, als dessen Organ Herder mit seiner »Metakritik« austrat, ließ K. als den »Alleszermalmer« charakterisieren, während der größere Teil der kräftigen Geister gerade in der Schärfe, der unerbittlichen Klarheit und dem von jeder Selbsttäuschung freien Ernste der Kantschen Anschauungen eine Basis des geistigen Lebens erblickte. Beinahe noch tiefer und unmittelbarer wirkte K. mit der »Kritik der praktischen Vernunft«, welche als Prinzip einer Sittenlehre die erkannte und unerschütterliche Pflichtmäßigkeit (den »kategoriischen Imperativ«) aufstellte. Der kategoriische Imperativ ist nach Kants Anschauung unbedingt ein Sollen, das von jeder Rücksicht auf Sein oder Seinkönnen unabhängig ist. Als höchstes Gut, nach welchem der Mensch strebt oder streben soll, ist Tugend und Glückseligkeit, in höchster Potenz und innigster Kausalverbindung gefaßt, zu betrachten. Da nun die sinnliche Welt weder die Tugend in ihrer Vollendung noch die Glückseligkeit in ihrer höchsten Potenz gewährt, noch auch beide hier immer verbunden vorkommen, so muß die Unsterblichkeit der Seele und mit ihr ein unend-

liches Fortschreiten zu höherer Vollen dung und Heiligkeit vorausgesetzt werden; es muß ferner ein Wesen geben, das die gemeinsame Ursache der natürlichen und sittlichen Welt ist und Tugend und Glückseligkeit in ein entsprechendes Verhältnis zu setzen vermag, das demnach auch unsre Gesinnungen kennt, absolute Intelligenz besitzt und nach dieser Intelligenz uns die Glückseligkeit zuteilt. Ein solches Wesen ist aber Gott. Aus der praktischen Vernunft geht sonach nicht nur die Idee der Unsterblichkeit und die Idee Gottes, sondern auch die Idee der Freiheit hervor. Mit seinem einschneidenden sittlichen Rigorismus und erhabenen Pflichtbegriff, mit der tiefen Abneigung gegen jede Art von Eudämonismus und mit dem Postulat der sittlichen Freiheit als notwendiger Voraussetzung des sittlichen Handelns erhob K. die Generation, welche aus der Sturm- und Drangperiode hervorgegangen war, über alle Gefühlsophistik, flöpte ihr einen Idealismus ein, der von allen männlichen, starken Tugenden getragen ward, und gab in dem anscheinend starren »Du sollst!« den festen Punkt für Selbsterkenntnis und alles Trachten nach sittlicher Größe. Die Durchbildung der Kantischen Philosophie traf aufs glücklichste mit den höchsten Leistungen unsrer klassischen Litteratur zusammen, im Vergleich der Schillerschen Jugenddramen und Jugendgedichte mit den spätern Werken läßt sich eine Schätzung der gewaltigen Einwirkungen Kants gewinnen. Da die Kantische Philosophie den ganzen Entwicklungsgang der spätern deutschen Philosophie bestimmte, da nach der Schelling-Hegelschen Periode ein Zurückgehen auf K. die allgemeine Lösung ward, da die Einwirkung der philosophischen Anschauung auch auf die unmittelbare Lebensdarstellung jederzeit eine große und tief eingreifende gewesen ist, so läßt sich die Gesamtbedeutung der Kantischen Philosophie für die Litteratur im engeren Sinn des Wortes in wenigen Sätzen nicht charakterisieren, und es muß genügen, auf ihr Vorhandensein hinzuweisen. Von Kants »Sämtlichen Werken« erschienen eine Reihe von Ausgaben, von denen die beiden Ausgaben G. Hartensteins (1838—

1839, 10 Bde., und in chronologischer Folge 1867—69, 8 Bde.) und die von Rosenkranz und Schubert (1838—40, 12 Bde.) hier genannt sein mögen.

Kapper, Siegfried, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 18. März 1821 zu Smichow bei Prag, studierte Medizin in Prag und Wien, lebte als praktischer Arzt zu Jungbunzlau in Böhmen und starb 7. Juni 1879 zu Pisa. Von zahlreichen poetischen und schildernden Werken, welche er erscheinen ließ, dürfen wohl »Fürst Lazar«, epische Dichtung nach serbischen Heldenliedern (1851), der Roman »Vorleben eines Künstlers« (1854) und die beiden Skizzenbücher: »Südslawische Wanderungen« (1851) und »Christen und Türken, Skizzenbuch von der Save bis zum Eisernen Thor« (1854) als die besten hervorgehoben werden.

Karl der Große (747—814), Enkel Karl Martells und Sohn Pippins des Kleinen, der große Frankenheerscher, welcher das fränkische Reich zum Weltreich erweiterte, die heidnischen Sachsen dem Christentum und seiner Herrschaft unterwarf und das römische Kaisertum erneuerte, die gewaltigste historische Gestalt des ersten christlichen Jahrtausends, ward Held und Mittelpunkt eines ausgedehnten Sagenkreises, und die dichtende Phantasie aller von ihm beherrschten Völker begann schon seit dem 9. Jahrh. die Gestalt und die Thaten des Kaisers umzubilden. So entstanden jene Sagen, die als karolingische (kerlingsche) in der französischen, italienischen und deutschen mittelalterlichen Litteratur zu eigentümlicher Bedeutung gediehen sind. Dieselben bauten sich hauptsächlich auf die Kämpfe Karls d. Gr. mit den Arabern in Spanien auf, zogen die Siege der Vorfahren Karls über die den Westen bedrohenden »Heiden« in die historischen Thaten des Kaisers herein und stellten neben Karl seinen Neffen Roland als jugendlichen Helden. Der Fall Rolands durch Verrat in der Schlacht von Roncesvalles ward zum Hauptereignis der Sage, zu dem alle frühern und spätern Erfindungen in einen gewissen Bezug gesetzt wurden, ohne daß es darum zur Gestaltung eines einheitlichen Karlsepos kam.

Die spätere französische ritterliche Dichtung bildete auf ihre besondere Weise die Karlsage weiter, aus dem gewaltigen Helden und Kaiser ward in ihrer Auffassung ein launenvoller Despot oder ein Schwächling, dessen Glanz mehr von seiner Tafelrunde, von seinen Paladinen ausstrahlt als von der eignen Größe, und der im beständigen Kampf mit seinen trotzigen tapfern Vasallen liegt, in welchem er oft der Besiegte und öfter der Beschämte ist.

In der deutschen Dichtung erscheinen die Gestalt Karls d. Gr. und das um ihn vereinigte Heldengeschlecht, abgesehen von der Bedeutung, welche ihm in der gereimten Kaiserchronik (Anfang des 12. Jahrh.) zukommt, zunächst im »Rolandslied« des Pfaffen Konrad. Niederheinische Bruchstücke (»Karlmeinet«) behandeln sagenhaft Karls Geburt und Jugend. Von den Gedichten der Blüteperiode unsrer mittelalterlichen Dichtungen gehören der »Willehalm« des Wolfram von Eschenbach, der »Wilhelm« des Ulrich von Türheim sowie der spätere des Ulrich von Türlin dem karolingischen Sagenkreis an, »Flore und Blanscheflur« des Konrad Fleck steht wenigstens in Bezug dazu, und alle schöpfen demgemäß aus französischen Quellen. Auch in den kleinern deutschen Gedichten des 13.—15. Jahrh. sind viele Einzeltzüge vom Kaiser und König Karl berichtet. Aus den französischen gereimten Romanen gingen im 15. und 16. Jahrh. die Erzählungen: »Loher und Maller«, »Die vier Haimonskinder«, »Fierabras« in die deutschen Volksbücher über, und namentlich »Die Haimonskinder« erhielten sich fortgesetzt im Ansehen. Hans Sachs, der in seine dramatischen Dichtungen alle ihm irgend zugänglichen Stoffe hereinzieht, streift die karolingische Sage nur in seinen Komödien: »Die Königin aus Frankreich mit dem falschen Marschall« (1547) und »Wilhelm von Orlien mit seiner Amalei« (1559). In der neuern Dichtung wurden die Gestalt Karls d. Gr. und die karolingische Sage erst wieder durch die Romaniker lebendig. Nachdem Dorothea Schlegel mit ihrer Erneuerung von »Loher und Maller« (1805) vorangegangen war, be-

mächtigte sich Jouqué der Karlsagen als seiner besondern Domäne und dichtete die »Romanzen vom Thal Ronceval« (1808), das Schauspiel »Eginhard und Emma« (1811, beinahe gleichzeitig auch von Helmina v. Chézy bearbeitet) und »Karls d. Gr. Geburt und Jugendjahre«, ein Ritterlied (1816). Die schönste Erneuerung gab L. Uhland in einer Anzahl seiner Balladen. In der neuesten Litteratur hielten sich die Epiker vorzugsweise an die Karlsage, so Pfarrnus in »Karlmann« (1844), D. F. Gruppe in »Kaiser Karl« (1852), K. Simrock in »Bertha, die Spinnerin« (1853), M. M. v. Weber in »Rolands Grafahrt« (1852), während die Dramatiker den historischen Karl und seine Gegner auf die Bühne zu bringen suchten, wie die Karlsdramen von F. A. Märcker, K. Kösting, E. v. Wildenbruch u. a. erweisen.

Karl der Kühne, Herzog von Burgund, 1433—77, einer der mächtigsten und glänzendsten Fürsten seiner Zeit, der beim Versuch, die freie Schweiz zu erobern, seinen Ruhm, seine Reichtümer und schließlich (in der Schlacht von Nancy) das Leben verlor. Der Untergang des stolzen Burgunderherzogs durch die Heere der Eidgenossen gab für eine Reihe dramatischer Dichtungen den Stoff ab. Hauptsächlich behandelten patriotische Schweizer den Fall Karls in patriotischem Sinn. 1663 ward zu St. Gallen ein »K. d. K.« von Josua Wetter aufgeführt, ihm folgten J. Bodmers »Karl von Burgund« (1771), H. Keller (1813), K. Gengenbachs »Schlacht bei Murten« (1854). Auch Nichtschweizer wählten den Herzog zum tragischen Helden, so W. v. Schüb (1819) und Melchior Meyr (1862).

Karfch, Anna Luise, geborne Durbach, Dichterin des 18. Jahrh., geb. 1. Dez. 1722 auf einem Meierhof bei Schwiebus, diente in ihrer Heimat als Hirtin, verheiratete sich zweimal, zuletzt mit dem Schneider K., einem armeligen Trunkenbold. Ihr ungewöhnliches Talent für Gelegenheitsreimerei erregte in ihren ländlichen Kreisen Aufsehen, ein Gönner, der Baron v. Kottwitz, brachte sie 1761 nach Berlin, wo sie als »die Karfchin«

in den litterarischen Kreisen bewundert und gefördert ward, übrigens stets mit Sorgen zu kämpfen hatte, da sie sich in ihre neue Lage nicht zu schicken wußte. Sie starb, nachdem sie zuletzt noch durch König Friedrich Wilhelm II. beschützt und gefördert worden war, 12. Okt. 1791 zu Berlin. Ihre in einzelnen Hefen und Blättern publizierten »Gedichte« (1792) sammelte nach ihrem Tod ihre Tochter Karoline Luise v. Klencke.

Kaspar von der Rhön, aus Mülnerstadt in Franken, studierte gegen Ende des 15. Jahrh. zu Leipzig und ward oft als Verfasser des »Heldenbuchs« (f. d.) der Dresdener Bibliothek bezeichnet, während er jetzt nur als einer der beiden Schreiber der von 1472 stammenden Handschrift gilt.

Kästner, Abraham Gottlieb, Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 27. Sept. 1719 zu Leipzig, studierte daselbst die Rechte, Philosophie und Mathematik, habilitierte sich schon 1739 an der Universität, ward 1756 ordentlicher Professor der Geometrie und Naturlehre in Göttingen, wo er 20. Juni 1800 starb. Als Dichter beschränkte sich K., ein scharfer und witziger Kopf, in der Hauptsache auf die Form des Epigramms; seine »Sinngebichte« (1781) bewähren ihn als einen der besten Epigrammatisten seiner Zeit.

Katharina I., Kaiserin von Rußland, f. Peter der Große.

Kaufmann, Alexander, Dichter der Gegenwart, geb. 15. Mai 1821 zu Bonn, studierte daselbst die Rechte, war Erzieher des Prinzen von Löwenstein-Wertheim, ward 1850 fürstlich Löwensteinscher Archivdirektor zu Wertheim. Von ihm treffliche »Gedichte« (1851), »Mainsagen« (1853), »Unter den Reben«, Lieder und erzählende Gedichte (1871). — Auch seine Gattin Mathilde, geborne Vinder (geb. 5. Dez. 1835 zu Nürnberg), gewann als lyrische Dichterin unter dem Namen Amara George mit den »Blüten der Nacht« (1856) Ruf.

Kaufungen, Kunz von, der Urheber und Leiter des sächsischen Prinzenraubs vom Juli 1455, ward als Repräsentant verwegenen faustrechtlichen Trozes um seiner Kühnheit wie um seines tragischen

Ausgangs willen vielfach der Held epischer und dramatischer Dichtung. Als älteste poetische Behandlung des Prinzenraubs (zu dessen historischen Thatfachen sagenhafte Ausschmückungen hinzutraten) erscheint die Komödie »Kunz von Kaufungen« (1585, erst neuerdings von Br. Stübel veröffentlicht), weiterhin übertrug Bartholomäus Ringwaldt (1597) das lateinische Schauspiel Daniel Gramers auf den Prinzenraub. Dem 17. Jahrh. gehören die Schauspiele von Joh. Georg Albinus (1686) und Johann Müller von Altenburg (1689) an. Im 18. Jahrh. schrieb Niquander (1728) ein Schauspiel: »K. v. K.«, der Wittenberger D. W. Triller das armselige Gedicht »Der Prinzenraub« (1743); dem 19. Jahrh. gehören die Dramen: »K. v. K.« eines anonymen Poeten (1809), »Der sächsische Prinzenraub« von Johannes Mindwiz (1839), »Der Prinzenraub« von Hermann (1877) und der Roman »Kunz von Kaufung« von Ludwig Storch (1830) an.

Keller, Gottfried, Dichter der Gegenwart, geb. 19. Juli 1819 zu Zürich, widmete sich zuerst in Wien der Landschaftsmalerei, vertauschte die bildende Kunst mit der Poesie und ging, nachdem die erste Sammlung seiner frischen und durchaus ursprünglichen »Gedichte« (1846) erschienen war, 1848 nach Heidelberg und später nach Berlin, wo er Philosophie und Litteratur studierte. Eine Reihe von Jahren hindurch fungierte er als Staats-Schreiber des Kantons Zürich, 1878 nahm er seinen Abschied und widmete sich wieder ausschließlich seinen litterarischen Arbeiten. Mit seinen »Neuern Gedichten« (1851) gesellte sich K. den vorzüglichsten und eigentümlichsten Lyrikern unsrer Zeit hinzu. Aufsehen erregte der große, halb autobiographische Roman »Der grüne Heinrich« (1854), der in seiner Lebens- und Stimmungsfülle, seiner poetisch-psychologischen Tiefe, in der Frische und dem Reiz seines Vortrags die Mängel der Komposition, denen der Dichter durch eine spätere Umarbeitung (1879) abzuheben suchte, überall vergessen machte. Kellers eigentliches Meisterwerk, die in zwei Folgen erschienene Novellensammlung »Die Leute

von *Selbwylla* (1856 u. 1873), enthielt eine Reihe ernster und humoristischer Erzählungen, von denen jede einzelne originell und poetisch bedeutsam war, die Glanzstücke der Sammlung aber: » *Romeo und Julie auf dem Lande*«, »*Die drei gerechten Kammacher*«, »*Pancraz, der Schmoller*«, »*Kleider machen Leute*«, »*Die tege*«, den Vergleich mit den besten Erzählungen in deutscher Sprache nicht zu scheuen haben. Auch die neuern Schöpfungen des Dichters: »*Sieben Legenden*« (1872), »*Zürcher Novellen*« (1877), »*Das Sinnge*«, Novellen (1882), zeugen von quellender Frische und sicherer Gestaltungskraft.

Kemenaten, s. *Albrecht von Kemenaten*.

Kerner, *Justinus Andreas*, Dichter des 19. Jahrh., geb. 18. Sept. 1786 zu Ludwigsburg in Württemberg, zuerst zum Kaufmann bestimmt, erlangte durch den Beistand des Diaconus und Dichters Ph. Konz die nötige Vorbildung zur Universität, studierte 1804—1808 in Tübingen Medizin, schloß hier mit Uhland und andern Gleichstrebenden eine innige, auf dem verwandten Zug zur Poesie beruhende Freundschaft. Seine menschliche und poetische Eigentümlichkeit war früh ausgeprägt, die allgemeine Neigung zur Romantik wandelte sich bei ihm in eine Vorliebe für das Dunkle, Geheimnisvolle in der Natur, für alles Mystische, Übersinnliche und Spukhafte, eine Neigung, welche sich in seinen spätern Lebensjahren, in denen er nacheinander als Arzt in Wilddorf, Oberamtsarzt zu Gaildorf und (seit 1816) als Oberamtsarzt in Weinsberg lebte, nicht minderte, sondern steigerte und ihn in Beziehungen zu Mystikern und Schwärmern aller Art brachte sowie seine Schriften über Somnambulismus und das »Hineintragen einer Geisterwelt in die unsre« veranlaßte. In lebhafter geselliger Neigung öffnete K. daneben sein Haus in der herzlichsten Gastfreundschaft Hunderten, welche der wachsende Ruf des Dichters anzog. K. starb 22. Febr. 1862 zu Weinsberg. Als Dichter verband er eine schlichte, gefühlsinnige Naivität, einfachste Lebenswürdigkeit und selbst kernigen, schalkhaften Humor mit einem

träumerisch-wehmütigen Hang, einer Todessehnsucht und Todesahnung, die ihn allen Bildern des Lebens gegenüber beschleicht, auch der eigentlich charakteristische Zug seiner Poesie ist. Seinen »*Gedichten*« (zuerst 1826) folgten in späterer Zeit die Sammlungen: »*Der letzte Blütenstrauch*« (1852) und »*Winterblüten*« (1859), in denen die obenbezeichneten Grundtöne mannigfach variiert wurden. Unter Kerners übrigen zahlreichen Schriften haben sein Jugendwerk, die frisch-originellen »*Reiseshatten*«. Von dem Schattenspieler *Luchs*« (1811), und seine Autobiographie »*Bilderbuch aus meiner Knabenzeit*« (1849) besonders und bleibenden Wert. »*Ausgewählte poetische Werke*« 1879, 2 Bde.

Kero (*Gero*), Mönch von St. Gallen im 8. Jahrh., dem einige Denkmäler der althochdeutschen Literatur: eine althochdeutsche Interlinearversion der Benediktinerregel, eine althochdeutsche des apostolischen Glaubensbekenntnisses, zugeschrieben werden.

Kind, *Johann Friedrich*, Dichter des 19. Jahrh., geb. 4. März 1768 zu Leipzig, ließ sich 1805 in Dresden als Privatgelehrter nieder, erhielt später vom Herzog von Gotha den Hofrattstitel und starb 25. Juni 1843 zu Dresden. K. erfreute sich während der stillen Restaurationsperiode als Lyriker, Romanzendichter, romantischer Erzähler und Schauspiel-dichter eines gewissen Rufs. Sein dramatisches Idyll »*Van Dycks Landleben*« (1819) gewann für eine Zeitlang die Gunst des Publikums, und unter seinen »*Gedichten*« (1826) fielen wenigstens einige nicht der völligen Vergessenheit anheim. In der Empfindung wie im Ausdruck schwächlich, zeichneten sich doch Kinds Dichtungen vor denen der meisten Genossen des Dresdener Lieberkreises durch eine Art Volkstümlichkeit, einzelne poetische Stimmungen und größere Formvollendung aus. Sein Name ward hauptsächlich durch die Dichtung zu K. M. v. Webers »*Freischütz*« erhalten, welche Vorzüge und Mängel des Dichters gleich charakteristisch aufweist.

Kinkel, *Johann Gottfried*, Dichter

der Gegenwart, geb. 11. Aug. 1815 zu Oberkassel bei Bonn, studierte in Berlin und Bonn Theologie, habilitierte sich an letzterer Hochschule, anfänglich in der theologischen, später jedoch in der philosophischen Fakultät, ward, nach seiner Verheiratung mit der kunstsinnigen, talentvollen Johanna Mathieur, 1846 zum außerordentlichen Professor der Kunstgeschichte ernannt. Die erste Sammlung seiner »Gedichte« (1843) zeigte den Dichter durchaus auf dem Boden humaner, geläuterter Anschauung und Empfindung, als Lyriker wußte er schweren innern Erlebnissen und Herzenskämpfen einen vollendet schönen und edlen Ausdruck zu geben, als Epiker zeichneten ihn Plastik, Farbenfülle und ein kräftiger, frisch-sinnlicher Hauch aus, der besonders seine Erzählungen (später in den »Erzählungen von Gottfried und Johanna K.«, 1850, gesammelt), namentlich die rheinische Geschichte »Margret«, welche man den klassischen Novellen unsrer neuern Literatur hinzurechnen darf, und die beiden kleinen Epen: »Otto der Schütz« und »Der Schmied von Antwerpen« erfüllte. Das erstgenannte gewann um seiner Klarheit und Lebendigkeit willen die allgemeinste Verbreitung. Nichts in Rinkels sämtlichen Dichtungen wies auf einen innern Zusammenhang mit dem äußersten Radikalismus hin, gleichwohl fand ihn die Revolution von 1848 in den Reihen desselben. Wegen seiner Beteiligung am badischen Aufstand 1849 zu langer Zuchthausstrafe verurteilt, ward er 1850 durch aufopfernde Freundschaft befreit, ging nach London, wo er bis 1866 als Lehrer der humanistischen Wissenschaften, namentlich der Kunst- und Literaturgeschichte, wirkte. Seine einzige poetische Gabe in dieser Zeit war die reflektierende Tragödie »Rimrod« (1857). 1866 ward der Dichter als Professor der Kunstgeschichte an das eidgenössische Polytechnikum zu Zürich berufen, wo er noch gegenwärtig wirkt. Die zweite Sammlung seiner »Gedichte« (1868) mit der auch selbständig erschienenen poetischen Erzählung »Der Grobschmied von Antwerpen« wies die Vorzüge der ersten in überraschender Frische auf. Als Dichter

veröffentlichte K. noch ein »Vorspiel zur Theateraufführung der Züricher Polytechniker zum Besten der Notleidenden in Preußen« (1863). Als Kunsthistoriker ließ er außer kleinen Vorträgen und Abhandlungen die Sammlung »Mosaik zur Kunstgeschichte« (1876) erscheinen.

Klage, die, Dichtung des 12. Jahrh., eine zum Nibelungenlied in Bezug gesetzte Schöpfung, insofern in ihr die Klagen der den großen Untergang der Burgunder Überlebenden: Ekkehard, Dietrich und Hildebrand, sowie die Sendung der Unheilsbotschaft nach Bechelaren und Worms (an die Witwen Rüdigers und Günthers) erzählt werden. Das um 1170 entstandene Gedicht existiert in zwei am Ende des Jahrhunderts geschriebenen Bearbeitungen; der unbekannte Dichter ist mehrfach mit dem Dichter des Gedichts Viterolf (s. d.) für identisch erklärt worden. Eine neuere, beide Texte enthaltende Ausgabe der »K.« veranstaltete K. Bartsch (1875).

Klaj, Johann (Clajus), Dichter des 17. Jahrh., geb. 1616 zu Meissen, studierte Theologie in Wittenberg, ward Lehrer an der Sebalbuschule zu Nürnberg, 1650 aber Prediger in Röttingen, wo er 1656 starb. Mit Harssbörffer stiftete er 1647 den Pegnischäferorden und schrieb mit demselben gemeinsam ein »Pegnischsches Schäfergedicht« (1644). Er versuchte sich als Dramatiker mit einer »Höllen- und Himmelfahrt Christi« (1644) und der Tragödie »Herodes, der Kindermörder« (1645), ward aber am bekanntesten durch seine dem endlich erfolgten Westfälischen Frieden geltenden Dichtungen: »Schwedisches Frieden- und Freudenmahl« (1649), »Geburtstag des Friedens« (1650) und »Frene, d. h. vollständige Ausbildung des zu Nürnberg geschlossenen Friedens« (1650).

Klein, Julius Leopold, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 1804 zu Miskolcz in Ungarn, studierte zu Wien und Berlin Medizin, widmete sich jedoch, produktiv und kritisch thätig, der Litteratur und lebte als Schriftsteller in Berlin, wo er 2. Aug. 1876 starb. Schon in den ersten 40er Jahren trat er als Dramatiker hervor und setzte trotz der Sprödig-

keit, mit welcher die Bühnen seine zahlreichen Dramen aufnahmen, seine dichterische Thätigkeit fort, während seine dramaturgisch-kritische Wirksamkeit sich zuletzt in einer großen, weitschichtig angelegten, von tausend Abschweifungen entstellten »Geschichte des Dramas« (1865—1877, 13 Bde.; unvollendet) konzentrierte. In Kleins gärendem Talent lagen eine ausgeprägte Richtung zum Bizarren, spielend Geistreichen und ein Zug zum mächtig Leidenschaftlichen, der Wunsch zu selbständiger Gestaltung und der Rückfall in die Shakespeare-Nachahmung in beständigem ungesühnten Widerstreit. Seine Tragödien: »Maria von Medici« (1841), »Luines« (1843), »Zenobia« (1847), »Maria« (1860) u. a. sowie seine Lustspiele: »Die Herzogin« (1848), »Ein Schüßling« (1850), »Voltaire« (1862) u. a. waren somit Zeugnisse einer reichen, aber unklaren Begabung, welche in der Überwucherung des Details und geistreicher Willkür die einfache und unmittelbar poetische Wirkung der eignen Schöpfungen größtenteils zerstörte. Seine Dichtungen wurden gesammelt in den »Dramatischen Werken« (1871—72, 7 Bde.).

Kleist, 1) Christian Ewald von, Dichter des 18. Jahrh., geb. 7. März 1715 auf dem Gut Zebelin bei Kößlin in Pommern, studierte zu Königsberg die Rechte, trat aber 1736 in die dänische, 1740 in die preussische Armee ein und ward beim Ausbruch des Siebenjährigen Kriegs zum Major ernannt. Als solcher in der Schlacht bei Kunersdorf 12. Aug. 1759 an der Spitze seines Bataillons tödlich verwundet, starb er 24. Aug. d. J. in Frankfurt a. O. Kleists kleinere Dichtungen, durch den Umgang mit Gleim und Ramler angeregt, wurden anonym in einigen Zeitschriften, das beschreibende Gedicht »Der Frühling« (1749) als Manuscript gedruckt; eine Sammlung »Gedichte von dem Verfasser des Frühling« (1756) gab Anlaß, daß man außerordentliche Hoffnungen auf das anmutige und entwicklungsfähige Talent des Dichters setzte. Kleists Gedichte gehören jener Zeit der deutschen Poesie an, in der man sich aus lehrhafter Rhetorik und bloßer Beschreibung zum

Ausdruck der unmittelbaren Empfindung zu erheben anfang. Der Frühlingsdichter ist wesentlich noch didaktischer und beschreibender Poet, aber bereits mit einem Anhauch echt lyrischer Stimmung. Seine »Sämtlichen Werke« gab Körte (1803, mit Biographie) heraus.

2) Heinrich von, Dichter des 19. Jahrh., geb. 18. Okt. 1777 (nicht 76) zu Frankfurt a. O., trat früh (1792) in die preussische Armee, diente als Fähnrich und Leutnant und nahm schließlich, von einem dunkeln Drang geleitet, den er noch keineswegs als poetische Produktionskraft erkannte, seinen Abschied, um 1799—1800 in Frankfurt a. O. Mathematik und Philosophie zu studieren. Er verließ die Universität mit unklaren, unbestimmten Zukunftshoffnungen, hatte seinen Dichterberuf entdeckt und glaubte ihn nun mit einem gewaltigen Werk erweisen zu müssen. Im unruhigen Suchen nach einem großen Stoff und im hastigen Ringen nach einer jeden Widerstand der Welt überwältigenden Gestaltung desselben verbrachte er die nächsten Jahre auf Reisen, hielt sich im Sommer und Herbst 1801 in Paris auf und ging dann nach der Schweiz. Von hier aus suchte er seine Braut Wilhelmine v. Zennge zu bestimmen, sich mit ihm in ländlicher Verborgenheit niederzulassen und ein dunkles Dasein auf einem kleinen Bauernhof mit ihm zu teilen. Wilhelminens Weigerung führte zu einem Bruch mit der Braut; K. selbst ließ aber nun den Plan eines Gutskaufs um so eher wieder fallen, als bei ihm, im Verkehr mit Ludwig Wieland (dem selbst litterarisch thätigen Sohn des Dichters) und Heinrich Jäschke, die Sehnsucht und der Drang des dichterischen Schaffens neu erwachten. Im Wettstreit mit den beiden entwarf er das Lustspiel »Der zerbrochene Krug« und begann im Frühjahr 1802, in glücklicher Zurückgezogenheit auf einer Insel des Thuner Sees lebend, das Trauerspiel »Die Familie Schroffenstein« und einen neuen Entwurf des »Robert Guiskard«, jener Tragödie, die das eine erhabene Werk werden sollte, mit dem er den Platz neben den ersten Dichtern der Nation zu erringen träumte. »Die Familie Schrof-

fenstein« (1803) stellt in den ersten Akten den Kampf zweier verfeindeter Häuser und die daraus hervorgehenden tragischen Konflikte in ihrem Beginn mit Meisterschaft dar. Im Herbst 1802 begab sich K. nach Weimar, wurde von Wieland mit der größten Herzlichkeit in Osmannstedt aufgenommen, verließ aber auch dies Haus bald wieder, lebte in den nächsten Monaten in Leipzig und Dresden, abermals seine Hoffnungen auf die Vollendung des »Guiskard« setzend, zu der ihn auch Wieland brieflich antrieb. In Dresden und auf einer Reise, die er, diesmal mit Psuel, nach der Schweiz und Oberitalien unternahm, fuhr er fort, an dem verhängnisvollen Werk zu dichten. In Genf (Oktober 1803) kam er zum Gefühl, daß er es so, wie es ihm vorgeschwebt, nicht vollenden könne. In einem verzweifelten Brief an seine Schwester Ulrike (»die Hölle gab mir meine halben Talente, der Himmel schenkt dem Menschen ein ganzes oder gar keins«) entsagte er abermals seinen Dichterhoffnungen, nach deren Scheitern ihm nur der Tod übrig zu bleiben schien. In einer Stimmung, die an Wahnsinn grenzte, ging er nach Lyon und Paris, verbrannte den »Guiskard« und alle poetischen Ansätze und Entwürfe und entfloß zuletzt, um im Lager von Boulogne französische Kriegsdienste zu nehmen und bei der damals geplanten Expedition gegen England einen ehelichen Soldatentod zu finden. Der letzte Versuch, der ihn der Gefahr, als Spion erschossen zu werden, verzweifelt nahe brachte, veranlaßte Lucchesini, den preussischen Gesandten in Paris, zum Einschreiten. K. erhielt Pässe nach Potsdam zurück und traf, nachdem er noch eine mehrmonatliche ebenso wohl körperliche als geistige Krankheit bestanden, im Juni 1804 in der Heimat ein. Halb gebrochen, resigniert, fügte er sich den Mahnungen der Seinigen, die seinen innern Zustand so wenig begriffen, daß sie die Beschäftigung mit der Poesie an sich für sein Unglück halten und Heilung glauben konnten, wenn er keine Verse mehr mache und sich zu einem tüchtigen preussischen Beamten ausbilde. Er erhielt im Herbst 1804 eine Anstellung bei der Domänenkammer zu

Königsberg und lebte hier die beiden nächsten Jahre in stiller Zurückgezogenheit. Neue Hoffnung auf Bethätigung seiner poetischen Kraft kehrte mit der gewonnenen Ruhe und Fassung zurück, er schrieb die Erzählung »Die Marquise von D.«, die erste seiner Meisternovellen, und betrat das Gebiet des Lustspiels mit Neubildung des Molièreschen »Amphitryon« und mit der Niederschrift seines schon in der Schweiz entworfenen und wohl auch begonnenen »Zerbrochenen Krugs«. Während aber K. solchergestalt wieder Hoffnungen zu fassen begann, brach die große Katastrophe seines preussischen Vaterlands herein. Seine Anstellung kam in der Not und Verwirrung der nächsten Zeit in Frage, aber sein eigenes Geschick bekümmerte ihn jetzt weit weniger als die allgemeine Not. Im Februar 1807 wagte er eine notwendige Reise nach Berlin, wurde verhaftet, ohne Verhör nach Frankreich, zunächst nach Fort Joux, abgeführt, vom April an bis in den Hochsommer in Châlons sur Marne interniert. Freigelassen, wendete er sich zurück nach Deutschland, ließ sich in Dresden nieder und nahm seine dichterischen Pläne wieder auf. Während seines Aufenthalts in Frankreich war der »Amphitryon« (1807) im Druck erschienen; in Dresden entstanden zunächst zwei in ihrer Art diametral entgegengesetzte Dichtungen, das volkstümlichste aller Werke Kleists, das »Räthchen von Heilbronn« und die »Penthesilea« (1808), ein gewaltiger Wurf, in dem er nach Goethescher Weise sich selbst von der Last seiner Erinnerungen zu befreien, im Kunstwerk die Stimmung zu objektivieren suchte, die ihn dem Wahnsinn nahe gebracht. Das Gegenbild der »Penthesilea«, »Das Räthchen von Heilbronn«, ging gleichfalls aus einem individuellen Erlebnis des Dichters hervor. In seiner überschwenglichkeit, seiner halb märchenhaften, halb realen, mehr epischen als dramatischen Anlage ist es eine der wunderbarsten Blüten Kleistscher Poesie. Im Sommer 1808 vollendete er die bedeutendste seiner Erzählungen, den »Michael Kohlhaas«; gegen den Schluß d. J. schrieb er das Drama »Die Hermannsschlacht«. Die Eindrücke der Zeit, die Nachrichten aus Spanien,

wo das aufgestandene Volk den Kampf gegen die fremden Unterdrücker bis aufs Messer führte, der Wunsch, endlich einmal ein Werk zu schaffen, das die Massen ergriffe, wurden gleichmäßig Veranlassung zu demselben. Im Frühjahr 1809 bei Österreichs Erhebung dichtete er die gewaltige Hymne »Germania an ihre Kinder« und eilte in Begleitung Dahlmanns zuerst nach Prag, dann in die Nähe des Kriegsschauplatzes. Die Schlacht von Wagram und der ihr folgende elende Friede entschieden abermals zu Deutschlands Erniedrigung; gebeugter, erbitterter als je verließ K. im Herbst des so glorreich begonnenen Jahrs die österreichischen Staaten und ging aussichts- und hoffnungslos nach Berlin zurück. Um nicht zu verhungern, gab er mit Adam Müller eine Unterhaltungszeitschrift, die »Berliner Abendblätter«, heraus; seine bessern Kräfte raffte er wieder zu einer größern poetischen Schöpfung, dem Schauspiel »Prinz Friedrich von Homburg«, seiner reinsten, künstlerisch vollendetsten Produktion, zusammen, das auf dem Hintergrund brandenburgischer Siegesgeschichte in der Zeit des Großen Kurfürsten einen frei erfundenen Konflikt behandelte. Leider sollte der unglückliche Dichter auch an dieser seiner schönsten Schöpfung so wenig Freude erleben wie an allen seinen neuern Hervorbringungen überhaupt. Ihre Vollenbung fiel beinahe mit dem Tode der Königin Luise, seiner eigentlichen Gönnerin, zusammen. Kleists Wünsche und Hoffnungen blieben unbeachtet. Mißfallen zog er sich durch seine Beteiligung an den »Abendblättern« zu, in denen Adam Müller den Interessen der sich damals eben bildenden preussischen Feudalpartei diente. Auch die Herausgabe seiner »Erzählungen« (1810 und 1811) brachte ihm wenig Gewinn. In völliger Verbüsterung, dazu in bitterer Not, beschloß er mit einer Freundin, Henriette Vogel, welche an einem unheilbaren Übel zu leiden glaubte, den Tod zu suchen. Am 21. Nov. 1811 reisten beide nach Potsdam, und hier bei dem sogen. Neuen Krug zum Stimming in der Nähe des Wannsees erschöpfte K. zuerst seine Freundin, dann sich selbst. Erst zehn Jahre nach Kleists Tod wur-

den in seinen von L. Tieck herausgegebenen »Hinterlassenen Schriften« (1821) zwei seiner größten Dichtungen: »Die Hermannsschlacht« und »Der Prinz von Homburg«, sowie das Fragment des »Guiskard« veröffentlicht. Die Sammlung seiner Werke: »Gesammelte Schriften« (1826, 3 Bde., herausgeg. von L. Tieck; revidiert von Julian Schmidt, 1874, 3 Bde.) gewann erst seit den 50er Jahren größere Verbreitung. Kleists Leben stellte Ad. Wilbrandt in »H. v. K.« (1863) dar.

Kleopatra, Königin von Ägypten, letzte Ptolemäerin, die mit der Macht ihrer Reize Cäsar und Marcus Antonius bestrickte und nach der Schlacht bei Actium 31 v. Chr. freiwillig endete, um nicht Octavians Triumph verherrlichen zu müssen. Die glänzende Erscheinung der Königin-Buhlerin und ihr tragisches Ende reizten gleichmäßig zur meist dramatischen Darstellung. Hans Sachs hat eine Komödie: »K. mit Antonio« (1560), geschrieben. Im 17. Jahrh. wählte sie Lohenstein zur Heldin einer seiner schwülftigen Tragödien (1661), dann folgten Ahrenhoff, der Shakespeares »Antonius und K.« zu einer Tragödie im französischen Stil und in Alexandrinern umarbeitete, Leopold Neumann (1780), Julius Graj Soden (1793), K. A. Horn (1796), Kopehne, der den gleichen Stoff in seiner »Octavia« (1801) selbständig behandelte, Fr. Rugler, der ein Monodram »K.«, und Prinz Georg von Preußen, welcher eine Tragödie »K.« schrieb.

Klesheim, Anton von, österreich. Dialektdichter, geb. 9. Febr. 1816 zu Peterwardein, widmete sich zuerst der Schauspielkunst, wanderte dann als Vorleser seiner Dialektgedichte umher und veröffentlichte unter den Titeln: »Schwarzblattl aus'n Weanawald« (1843—81, 5 Bde.), »Schwarzblattl auf Wanderschaft« (1852), »Mailüsterl« (1853) und »Frau'nkäferl« (1854) mehrere Sammlungen dieser im Wiener Dialekt gehaltenen Dichtungen.

Klette, Hermann, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 14. März 1813 zu Breslau, studierte daselbst und lebt seit 1837 in Berlin als Journalist, seit 1867 als Chefredakteur der »Vossischen Zeitung«.

Von ihm erschienen: »Gedichte« (1836 u. 1852); »Lied und Spruch« (neue Gedichte, 1853); mehrere Anthologien, darunter das weitverbreitete »Album deutscher Dichter« (1843) und »Deutschlands Dichterinnen« (1855); ferner: »Ein Märchenbuch« (1864) und »Märchen am Ramin« (1871).

Klettenberg, Susanna Katharina von, dem Jugendkreis Goethes angehörige Frankfurter Stiftsdame, geb. 19. Dez. 1723 zu Frankfurt a. M., gest. 16. Dez. 1774. Der pietistischen Richtung zuneigend, stand sie in naher Verbindung mit Goethes Mutter, gewann vorübergehenden Einfluß auf den jugendlichen Dichter namentlich in der trüben Zeit zwischen Leipzig und Straßburg (s. Goethe). Ihr Andenken erhielt Goethe durch die »Bekanntnisse einer schönen Seele« in »Wilhelm Meisters Lehrjahre«. Vgl. Lappenberg, Reliquien der S. K. v. K. (1849).

Klingemann, Ernst August von, Dichter des 19. Jahrh., geb. 31. Aug. 1777 zu Braunschweig, studierte die Rechte in Jena, bekleidete kurze Zeit eine Beamtenstelle in seiner Vaterstadt, widmete sich dann gänzlich der Litteratur und vor allem dem Theater. Seit 1813 war er für die Bühne seiner Vaterstadt thätig, deren Leitung er 1813 übernahm und bis zu seinem 25. Jan. 1831 erfolgten Tode, zuletzt mit dem Titel eines Generaldirektors des Hoftheaters, führte. Seine Romane »Wilgraf Eckart« (1795) und besonders »Albano, der Lautenspieler« (1803) wurden viel gelesen, größere Erfolge errang er noch auf der Bühne. Die völlig äußerlichen, durchaus hohlen und vielfach rohen Dramen, die er schrieb, verschafften ihm in der Theaterwelt den Ruf eines bedeutenden Dichters. Seine dramatische Laufbahn begann mit dem Effektsstück »Die Maske« (1797), dem »Der Schweizerbund« (1805), »Moses« (1812), »Faust« (1815), »Hasver« (1827) folgten. Seine ein paar Jahrzehnte auf den Bühnen besonders heimischen Stücke: »Martin Luther«, »Heinrich der Löwe«, »Cromwell«, »Das Kreuz im Norden«, »Das Behmingericht« u. a. wurden teils in seinem »Theater«

(1809 — 20, 3 Bde.), teils in seinen »Dramatischen Werken« (1818, 2 Bde.) gesammelt.

Klingen, s. Walter von Klingen.

Klinger, Friedrich Maximilian von, Dichter des 18. Jahrh., geboren im Februar 1752 zu Frankfurt a. M., hatte sich durch eine schwere Jugend und bittere Armut hindurchzukämpfen, ehe es ihm gelang, die Universität Gießen zum Studium der Rechte zu beziehen. Hier begann er auch seine poetische Laufbahn, trat zu Goethe in freundschaftliche Beziehungen, ging 1776 nach Weimar, wo sich indes bald herausstellte, daß seines Bleibens nicht sei, nahm eine Anstellung als Theaterdichter der Seilerschen Truppe an, trat während des bayrischen Erbfolgekriegs bei einem österreichischen Freibataillon als Leutnant ein und ging 1780 in russische Militärdienste. In ihnen stieg er bis zum Generalleutnant, zum Präsidenten der wichtigsten Departements der Militärverwaltung, zum Oberaufseher des Kadetteninstituts und Kurator der Universität Dorpat empor, nahm 1820 seinen Abschied und starb 25. Febr. 1831 zu Petersburg. K. war einer der hervorragendsten und eigentümlichsten Dichter der Sturm- und Drangperiode, welcher sein phantastisch-wildes Drama »Sturm und Drang« den Namen gab. Die Begeisterung für Rousseau, für die Ursprünglichkeit der schlichten Natur und der sittlichen Einfalt gegenüber den Leidenschaften und Lasten der Kulturwelt, die K. sein Leben hindurch festhielt, die Neigung, durch die grellsten Gegensätze zu wirken und das Charakteristische unter allen Umständen eher zu erstreben als das Schöne, charakterisierten Klingers dramatische und epische Produktionen. Die ersten entstanden beinahe alle während seiner Jugend. Die Trauerspiele: »Das leidende Weib« (1775), »Die Zwillinge« (1776), »Stilpo und seine Kinder« (1777), die Schauspiele: »Simsone Grisaldo« (1776), »Sturm und Drang« (1776), »Der Derwisch« (1779) tragen durchaus das Gepräge überschäumender und wenig geläuterter Kraftgenialität. Die spätern dramatischen Dichtungen: »Elfriede« (1782), »Konradin« (1784), »Der Günstling«

(1785), »Aristodemus« (1790) und »Medea« (1791), zeigten höhere Reife, waren aber herber und kälter als die Jugendwerke. In seinen Romanen: »Fausts Leben, Thaten und Höllenfahrt« (1791), »Geschichte Giasars des Barmeciden« (1792), »Geschichte Rasfaels de Aquillas« (1793), »Der Faust der Morgenländer« (1797), »Sahir, Eras Erstgeborener im Paradies« (1798) gab der Dichter symbolische Darstellungen seiner gesamten Weltauffassung und seines Ideals, das noch immer das alte Freiheits- und schlichte Natürlichkeitsideal Rousseaus blieb, während die Darstellung der historischen und politischen Zustände an Schärfe und Kühnheit gewonnen hatte und zu einem finstern Pessimismus neigte. Die letzten Romane Klingsors: »Geschichte eines Deutschen der neuesten Zeit« (1798) und »Der Weltmann und der Dichter« (1798), letzterer in Dialogform und vielleicht sein geistvollstes, künstlerisch reifstes Werk, erweisen, daß er die alten Gegensätze zu versöhnen und in einen gewissen Einklang zu setzen bemüht war. K. veranstaltete selbst eine Ausgabe seiner »Werke« (1809—15); eine Biographie auf Grundlage reicher Materialien schrieb neuerlich W. Rieger (1880).

Klingsor von Ungarland, sagenhafte Gestalt, die zuerst als ein Zauberer in Wolfram von Eschenbachs »Parzival« auftritt und nachmals im Gedicht vom Wartburgkrieg die Rolle eines Schiedsrichters zwischen den streitenden Sängern übernimmt.

Klopstock, Friedrich Gottlieb, Dichter des 18. Jahrh., geb. 2. Juli 1724 zu Quedlinburg, war 1739—45 Zögling von Schulpforta, welche Zeit für seine ganze künftige Entwicklung dadurch entscheidend ward, daß er während dieses Aufenthalts den Vorsatz in sich festigte, seinem Volk das allerseits vermischte große Epos zu geben, und, nachdem er kurze Zeit an einen »Heinrich den Finkler« gedacht, Milton zu überbieten und den Erlöser selbst zum Helden seines Gedichts zu wählen beschloß. 1745—48 studierte K. in Jena und Leipzig Theologie, seine Hauptbeschäftigung galt aber dem großen Werk, dessen erste Gesänge in ihrer endgültigen Fassung auf

der Universität entstanden und bereits 1748 im 4. Bande der »Bremer Beiträge« veröffentlicht wurden. Nach einem kurzen Aufenthalt als Hauslehrer in Langensalza, wo ihm eine unerwiderte Neigung zu seiner Kousine Marie Schmidt, der »Fanny« seiner Oden, das Leben trübte, und nach dem selbständigen Erscheinen der ersten Gesänge des »Messias« (1749) ging K. 1750, einer Einladung Bodmers folgend, nach Zürich. Bodmer und alle seine Anhänger hatten sich für das Gedicht Klopstocks, in welchem sie die Erfüllung längst gehegter Ideale erblickten, wahrhaft begeistert. Trotzdem führte Klopstocks Aufenthalt in Zürich (bis Februar 1751) zu einem leidigen Zerwürfnis zwischen dem alternenden Verehrer und dem jugendlichen Dichter; Bodmer vermochte sich in die jugendliche Lebensfröhlichkeit seines Gastes und namentlich in dessen Verlangen nach Frauen- und Mädchengesellschaft nicht zu finden. Die Züricher Eindrücke Klopstocks ließen das große Gedicht nur langsam gedeihen, riefen aber eine Anzahl seiner schönsten Oden ins Leben. Im April 1751 reiste der Dichter nach Kopenhagen. Auf Vermittelung des Ministers v. Bernstorff hatte ihm König Friedrich V. einen Jahresgehalt von 400 Thlr. zur Vollenbung des »Messias« bewilligt. Auf der Reise nach der dänischen Königsstadt lernte er in Hamburg seine nachmalige Gattin Meta (Margareta) Woller kennen, mit welcher er sich 1754 verheiratete, und mit der er in glücklichster Ehe lebte, die ihm aber schon 1758 durch einen frühen Tod entrisen wurde. Von seiner Heirat an lebte K. abwechselnd in Kopenhagen und Hamburg, seit den 70er Jahren dauernd in letzterer Stadt. Nur die Jahre 1762—64 verbrachte er in seiner Heimat, in Quedlinburg und Halberstadt, von 1774 bis Frühling 1775 lebte er am Hof des Markgrafen Karl Friedrich von Baden in Karlsruhe, der ihn gern für immer gefesselt hätte. Zwischen 1775 und 1803 ward sein Leben an äußerer Bewegung ärmer, der »Messias« war 1773 vollständig erschienen, die nachfolgende Sturm- und Drangperiode aber machte trotz der Vergötterung der Göttinger für K. und trotz der allgemeinen Ver-

ehrung, die dem »heiligen Sänger« blieb, eine ausschließliche Geltung seiner Kunstanschauungen und Prinzipien (wie sie K. wünschte) zur Unmöglichkeit. Seine späteren dramatischen Produktionen blieben allerdings nicht wirkungslos, griffen aber in die Entwicklung der deutschen Litteratur nicht in dem Sinn ein, in welchem K. mit dem »Messias« und seinen »Oden« der bahnbrechende Dichter gewesen war. Von seiner letzten Begeisterung für die französische Revolution kam der alternde Dichter rasch genug zurück. K. starb 14. März 1803; Hamburg ehrte den Toten und sich durch ein wahrhaft fürstliches Leichenbegängnis. Er ward auf dem Kirchhof zu Ottenfen neben Meta, die ihm fast ein halbes Jahrhundert vorangegangen war, bestattet.

Will man Klopstocks ganze Bedeutung für die deutsche Litteratur gerecht würdigen, so muß man sich durchaus auf den historischen Standpunkt stellen, der die Anerkennung für das Bleibende, allezeit Gültige in seinem Talent mit einschließt, aber daneben noch höhere Anerkennung bedingt. »Mit Klopstocks Erscheinen wurde offenbar, daß die Dichtung auf einer ursprünglichen genialen Begabung beruhe und durch Studium nicht erlernt werden könne.« (Göbde.) K. war eine vorwiegend lyrische Natur, voll echter, tiefer, ernster Empfindung, die sich zum höchsten Schwung steigern konnte, und die der Dichter selbst sogar am unrichtigen Ort zu diesem Schwung steigerte, voll reiner Empfänglichkeit für die mächtigsten Eindrücke des Lebens und mit der ganzen ursprünglichen, sprachschöpferischen Gewalt des echten Dichters ausgerüstet. Das Hauptverdienst seines großen Epos »Der Messias« (1749—73), dessen eigenste Vorzüge in den zehn ersten Gesängen konzentriert sind, ist ein lyrisches und sprachliches; seit Luther hatte kein Dichter über die Macht und den Reichtum der deutschen Sprache geboten wie K. Die eigentliche Darstellungskraft desselben erhob sich nicht zu lebendigen Gestalten und ganz anschaulichen Situationen, eine gewisse Stimmungsfülle und die im Vordergrund stehende bewußte Absicht des Dichters, Begeisterung und tiefste Rührung zu

wecken, gaben den lyrischen und lyrisch-dramatischen Teilen des Gedichts von vornherein das Übergewicht über die eigentlich erzählenden. Gleichwohl war der Erfolg des »Messias« ein voll verbienter: die Weichheit der religiösen Empfindung schloß den tiefsten Ernst nicht aus, und trotz der mangelnden epischen Bestimmtheit waren der begeisterte Schwung und die zarte Innigkeit der besten Situationen und Szenen ein ungeheurer Fortschritt über die Kälte, Steifheit und Roheit der Nachahmungen und Nachbildungen hinaus, von denen die deutsche Litteratur bis dahin erfüllt gewesen war. Klopstocks lyrische Dichtung, in seinen »Oden« (erste Sammlung 1771) gipfelnd, war immer und überall der wahrhaftige und überstimmenbe Ausdruck einer rein gestimmten und edlen Seele, ihr Pathos und ihre Würde erschlossen den Deutschen einen tiefern Begriff der lyrischen Dichtung. Wie K. für den »Messias« den antiken Hexameter als Metrum gewählt, so bevorzugte er als Lyriker bis zur Einseitigkeit die antiken Hymnen- und Odenformen, den reimlosen Vers. »Aber es gibt Zeitpunkte, wo Einseitigkeiten das Wahre sind. Um in deutscher Dichtung einen neuen Boden zu legen, waren Klopstocks Horazische und dithyrambische Maße notwendig. Aus dem tändelnden, epigrammatisch gespitzten Wesen, dem französischen Menuettschritt, wie wir ihn in den Liedern selbst der besten Dichter des Zeitraums vor K. herrschend finden, war nicht herauszukommen, wenn nicht eine Zeitlang die ganze Form in Verruf gethan, das Ohr an ganz andre Takte und Rhythmen gewöhnt wurde.« (D. J. Strauß.) Am wenigsten zureichend zeigten sich das Pathos und die in seinen späteren Jahren überwiegende Reflexionsneigung Klopstocks in den biblischen und patriotischen Dramen des Dichters, mit denen er der Reformator und Gesetzgeber auch dieses Teils der Dichtung werden wollte. Sowohl »Der Tod Adams« (1757), »Salomo« (1764), »David« (1772) als die »Barbiere« getauften patriotischen Dramen: »Hermanns Schlacht« (1769), »Hermann und die Fürsten« (1784), »Hermanns Tod« (1787) waren spröde, leb-

lose und wirkungslose Produkte, über deren Unwert sich eben auch nur wieder eine gewisse Richtung der Zeitstimmung und Zeitreflexion täuschen konnte. Klopstocks prosaische Schriften beschränkten sich auf moralische Aufsätze (in Cramers »Nordischem Aufseher«), Abhandlungen zur Litteratur, zur Grammatik und Rechtschreibung, in denen je länger, je mehr eine gewisse grillenhafte Absonderlichkeit hervortrat. »Die deutsche Gelehrtenrepublik. Ihre Einrichtung. Ihre Geseze. Geschichte ihres letzten Landtags« (1774) stellte das ganze deutsche Litteraturwesen unter dem Bild einer Druidenrepublik dar und beeinflusste jedenfalls die phantastischen Pläne der jungen Göttinger (s. Göttinger Dichterbund). Die Abhandlungen »Über die deutsche Rechtschreibung« (1778), die Fragmente »Über Sprache und Dichtkunst« (1779) haben nur noch litterarhistorisches Interesse.

Eine Gesamtausgabe der »Sämtlichen Werke« Klopstocks ward erst nach seinem Tod abgeschlossen (1798—1810, 7 Bde.). Unter den neuern Ausgaben gilt die Leipziger (1844—45, 10 Bde.) als die relativ vollständigste; von einer neuen kritischen Ausgabe von Badt erschienen bisher nur die »Poetischen Schriften« (1876, 6 Bde.). Briefe von und an K. gab schon Klammer-Schmidt (1810), nachher Lappenberg (1867) heraus. Zu den besten biographischen Schriften über ihn gehören: Cramers »Er und über ihn« (1782—93, 5 Bde.); Mörihofers »K. in Zürich« (1851) und die biographischen Fragmente von D. F. Strauß in beiden Bänden von dessen »Kleinern Schriften« (1862 und 1866); an einer ausführlichen Biographie arbeitet Fr. Muncker in München.

Klytämnestra, die Tochter des Tyndareus und Gemahlin des Agamemnon, Mutter der Iphigenia und des Orestes, die während Agamemnons zehnjähriger Abwesenheit im Trojanischen Krieg sich dem Agisthos ergab, mit ihm gemeinsam den heimkehrenden Gemahl ermordete und schließlich von der Hand ihres Sohns Orestes, als Bluträchers seines Vaters, fiel, eine Gestalt und ein Schicksal, deren Tragik auch die deutsche Dichtung öfters

angezogen hat. Schon Hans Sachs hat ein Trauerspiel: »Die mörderische Königin K.« (1554), gedichtet. In der neuern dramatischen Poesie gleichnamige Tragödien von Michael Beer (1823) und Ed. Tempelkey (1856).

Knapp, Albert, Dichter des 19. Jahrh., geb. 25. Juli 1798 zu Lüdingen, studierte Theologie daselbst, bekleidete nach einander verschiedene geistliche Ämter, ward 1836 als Archidiaconus an die Stiftskirche zu Stuttgart berufen und starb daselbst 18. Juni 1864. Als geistlicher Lieberdichter von tiefer Innigkeit der Empfindung wie des Ausdrucks ward er zuerst durch seine »Christlichen Gedichte« (1829) bekannt, denen die »Neuern Gedichte« (1834), »Herbstblüten« (1859) folgten.

Knebel, Karl Ludwig von, Schriftsteller des 18. Jahrh., Lebensgenosse des Weimarer Dichtersreises, geb. 30. Nov. 1744 zu Wallerstein in Franken, war preussischer Offizier und trat 1774 in die Stellung eines militärischen Erziehers des Prinzen Konstantin von Sachsen-Weimar, Bruders des Herzogs Karl August. Als Major charakterisiert und nach dem frühen Tod seines Zöglings pensioniert, von Karl August hochgeschätzt, konnte er sich rühmlos seinen litterarischen Neigungen überlassen, zu denen der persönliche Verkehr mit Wieland, Goethe (welchen er im Dezember 1774 zu Frankfurt a. M. den weimarschen Prinzen zuerst vorgestellt hatte), mit Herder und Schiller immer neu anregte. Vom Hof zog er sich zu verschiedenen Zeiten nach seiner fränkischen Heimat, dann (1798) nach Ilmenau und schließlich (1805) nach Jena zurück, wo er im höchsten Alter 23. Febr. 1834 starb. Seine eignen lyrischen Gedichte und Distichen, als »Sammlung kleiner Gedichte« (1815) und »Lebensblüten« (1826) herausgegeben, wurden von seinen poetischen Übertragungen der »Elegien des Propertius« (1798), des Lehrgebichts des Lucretius: »Von der Natur der Dinge« (1821) und der Alfieri'schen Tragödie »Saul« (1829) an Wert übertroffen. Sein »Nachlaß« (herausgeg. von Varnhagen v. Ense, 1835, 3 Bde.), sein »Briefwechsel mit Goethe«

(herausgeg. von Guhrauer, 1851), sein »Briefwechsel mit seiner Schwester Henriette« (herausgeg. von Dünker, 1858) sind wichtige Beiträge zur Geschichte und Kenntnis unsrer klassischen Litteraturperiode.

Knigge, Adolf, Freiherr von, Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 16. Okt. 1752 zu Breitenbeck bei Hannover, studierte in Göttingen die Rechte, zog dann etwas abenteuernd an den Höfen von Kassel, Weimar, Hanau umher, lebte später, litterarisch thätig, in Heidelberg und Hannover, zuletzt in Bremen, wo er als Oberhauptmann 6. Mai 1796 starb. K. war ein lebendiger, beobachtungsreicher, aber flüchtiger und bei durch und durch unpoetischem Naturell nüchterner Romanschriftsteller, dessen Werke (»Der Roman meines Lebens«, 1783—85; »Des seligen Herrn Etatsrats Samuel Konrad v. Schafskopf hinterlassene Papiere«, 1792) meist ins Niedrig-Komische fallen. Sie sind ebensowohl als seine dramatischen Dichtungen und seine Schriften über den Illuminatenorden, dem er angehört hatte, vergessen. Von den populärphilosophischen Werken, die er schrieb, wird hingegen das Buch »über den Umgang mit Menschen« (1788) immer neu gedruckt und enthält in der That trotz der Platttheit der zu Grunde liegenden Lebens- und Glücksauffassung eine Fülle zutreffender Bemerkungen und Erfahrungsmaximen für den äußerlichen Verkehr. Eine Biographie Knigges schrieb K. Göbcke: »Adolf Freiherr v. K.« (1844).

Kobbe, Theodor Christoph August von, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 8. Juni 1798 zu Glückstadt, studierte die Rechte in Heidelberg und Kiel, erhielt später ein Hofamt am großherzoglichen Hof zu Oldenburg, wo er 22. Febr. 1845 starb. K. war ein geistvoller Humorist, dessen »Humoristische Skizzen und Bilder« (1831), »Humoristische Erinnerungen aus meinem akademischen Leben« (1840) und »Humoresken aus dem Philisterleben« (1841) noch heute einen frischen Eindruck hervorrufen.

Kobell, Franz von, Dialektdichter der Gegenwart, geb. 19. Juli 1803 zu München, studierte in Landshut Minera-

logie, ward 1834 Professor dieser Wissenschaft an der Münchener Universität und 1849 Konservator der wissenschaftlichen Staatsammlungen. Von seiner ausgebreiteten wissenschaftlichen Thätigkeit abgesehen, gehört K. der Litteratur im engern Sinn durch vorzügliche Dialektdichtungen an. Seine »Gedichte in oberbayerischer und pfälzischer Mundart« (zuerst 1839—1841), »Schnadahüpfen und Sprüchlein« (1846), »Pfälzische G'schichte« (1863), »G'spiel. Volksstücke und Gedichte in oberbayerischer Mundart« (1868), »Schnadahüpfen und Geschichtlein« (1872) zeigen große Gewandtheit in der Behandlung der beiden Dialekte und sind außerdem durch wahrhafte Frische, Lebendigkeit und kecken Weidmannshumor ausgezeichnet. Von K. erschien auch: »Wildanger«, Skizzen und Jagdgeschichten (1850), welche sich ebenso großen Beifalls erfreuten wie die Dialektdichtungen.

Kohlhaase (Kohlhaas), Hans, Kaufmann zu Köln an der Spree, welcher um die Mitte des 16. Jahrh. in einem Rechtsstreit mit dem Junker v. Jaschwitz auf Wellaune und dessen Erben zur wilden Selbsthilfe griff, darüber in einen förmlichen Raubkrieg gegen Kurachsen geriet und schließlich von seinem eignen Landesherrn, dem Kurfürsten von Brandenburg, niedergeworfen und als Räuber und Mordbrenner zur Strafe des Rades verurteilt ward. Heinrich v. Kleist fasste in seiner dramatisch spannenden, in ihren ersten Theilen unübertrefflichen Novelle »Michael Kohlhaas« (1808) die Gestalt dieses Mannes als den Vertreter und Märtyrer eines frevelhaft zertretenen und darum ins Verbrechen umschlagenden Rechtsgefühls. Dies Motiv entnahmen aus seiner Novelle die Dichter, welche K. zum Helden einer Tragödie erhoben, so Aug. v. Maltitz (1828), K. Prölß (1863).

Columbus (C o l o m b o, C o l o n), Christoph, der glückliche Entdecker Amerikas, der »Neuen Welt«, geb. 1456 zu Genua, gest. 21. Mai 1506 in Valladolid; für die Dichtung, auch für die deutsche, ein Hauptrepräsentant der Überlegenheit des Genius über die in Vorurteilen befangene Welt und des glänzenden Siegs

des idealen Gedankens und der kühnen Thatkraft über alle Hindernisse. Alle epischen und dramatischen Darstellungen des K. könnten das Schillersche »Mit dem Genius steht die Natur in ewigem Bunde. Was der eine verspricht, leistet die andre gewiß!« als Motto tragen. Die meisten poetischen Gestaltungen des Stoffs gehören dem 19. Jahrh. an; von ältern sei »Die Colombona« von Bodmer (1753) genannt. Ein episches Gedicht: »K.«, schrieb Ludw. August Frankl (1836), Dramen, deren Held der Entdecker ist: Fr. Rückert (1845), Hermann v. Schmid, Karl Werder (1858), Karl Kösting (1863) u. a.

Kompert, Leopold, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 15. Mai 1822 zu Mühlgengrätz in Böhmen, studierte zu Prag und Wien Philosophie, ließ sich 1857 in Wien nieder, wo er Beamter der Kreditanstalt ward. In seiner poetischen Produktion beschränkte sich K. auf ein eigentümliches Stoffgebiet, das Leben der Juden in ihrer Abgeschlossenheit und in ihrer Verührung mit der modernen Kultur, und wußte diesem eine Fülle wahrhaft poetischen Lebens, origineller Charakteristit und feiner Detaillierung abzugewinnen. Von ihm erschienen die Novellensammlungen: »Geschichten aus dem Ghetto« (1848), »Böhmische Juden« (1851), »Neue Geschichten aus dem Ghetto« (1860), »Geschichten einer Gasse« (die besten Erzählungen Komperts enthaltend, 1865) und der Roman »Zwischen Ruinen« (1875).

König, 1) Johann Ulrich, Dichter des 18. Jahrh., geb. 8. Okt. 1688 zu Eßlingen, studierte in Tübingen und Heidelberg, lebte längere Zeit in Hamburg und Weizenfels, kam unter König August dem Starken nach Dresden, ward hier zum Geheimen Sekretär und königlichen Hofpoeten ernannt, wozu er sich durch seine frühern »Theatralischen Gedichte« (Opem) und schmeichlerische Gelegenheitshuldigungen empfohlen hatte. Nach Joh. v. Besfers Tod (1729) geabelt, zum Zeremonienmeister ernannt, erwies er sich auf seine Weise durch das Helbengebild »August im Lager« (1731) dankbar, welches das Lustlager von Zeithain als ein europäisches Ereignis feiern sollte, aber über den ersten

Gesang glücklicherweise nicht hinauskam. K. starb 14. März 1744 zu Dresden; seine gesammelten »Gedichte« (1745) gab J. L. Koss heraus.

2) Heinrich Joseph, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 19. März 1790 zu Fulda, ward zur Zeit des Großherzogtums Frankfurt bei der Acciseverwaltung angestellt, späterhin kurhessischer Finanzsekretär bei der Regierung zu Hanau und bei der zu Fulda, bis er 1847 seiner Abschied nahm, wieder nach Hanau und zuletzt nach Wiesbaden übersiedelte, wo er 23. Sept. 1869 starb. Wegen seiner religiösen Anschauungen, die er in den Schriften: »Krotenkranz eines Katholiken« (1829) und »Der Christbaum des Lebens« (1831) dargelegt, vom Bischof von Fulda entkommuniziert, trat er zur reformierten Kirche über. Als Dichter versuchte sich K. mit einem Trauerspiel: »Die Bußfahrt« (1836), wandte sich aber dann vorwiegend dem Roman und der Novelle zu. Seine zahlreichen Arbeiten auf dem Gebiet dieser erhoben sich nicht zu freien Schöpfungen der Phantasie, leiden unter dem Übermaß einer kühlen Reflexion und einer beziehungsreichen Absichtlichkeit, die doch wieder nicht geistvoll ist, bezeugen aber mannigfaltige Beobachtungen und Studien des Autors, große Sorgfalt bei der Ausführung namentlich der größern historischen Romane. Wir nennen: »Die hohe Braut« (1833); »Die Walbdenfer« (»Hedwig die Walbdenferin«, 1836); »Williams Dichten und Trachten« (»William Shakespeares«, 1839); »Veronika« (1844); »Die Clubisten in Mainz« (1847); »König Jérômes Karneval« (1855); »Von Saalfeld bis Aspern« (1864). Novellensammlungen waren: »Seltsame Geschichten« (1856) u. »Deutsche Familien« (1862). K. schrieb außerdem: »Litterarische Bilder aus Rußland« (1837), »Georg Forsters Leben in Haus und Welt« (1844) und die autobiographischen Schriften: »Auch eine Jugend« (1852) und »Ein Stilleben« (1862). Eine Ausgabe »Gesammelter Schriften« (1854 — 69, 20 Bde.) veranstaltete der Autor noch selbst.

Konquistadoren, die span. »Groberer« Amerikas, deren abenteuerliche Helden-

thaten, Greuel und größtenteils tragische Schicksale der deutschen, namentlich dramatischen, Dichtung vielfach zum Stoff dienten. Die wichtigsten Konquistadorentragödien sind: Weidmanns »Pizarro« (1772), Sodens »Pizarro« (1793), Kogebueß »Kollas Tod, oder die Spanier in Peru« (1796), Colins »Balboa« (1806), Klingemanns »Ferdinand Cortez« (1817), Aussenbergs »Pizarro« (1823). Im Roman stellte van der Velde »Die Eroberung von Mexiko« (1821) dar.

Konrad, der Pfaffe, Dichter des 12. Jahrh., Geistlicher, der nach der französischen »Chanson de Roland« vor 1139 ein deutsches »Rolandslied« verfaßte, das den Zug Kaiser Karls gegen die spanischen Sarazenen erzählt. Neuere Ausgaben des Gedichts von W. Grimm (1838) und R. Bartsch (1874).

Konrad Marner, s. Marner.

Konrad, Schenke von Landeck, Minnesänger des 13. Jahrh., aus dem Thurgau gebürtig und in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts dichtend. Seine Lieder in der Manessischen Sammlung gehören ausschließlich der ritterlichen Minnelyrik an.

Konrad von Fußesbrunn, Dichter des 12. Jahrh., wahrscheinlich aus Fuesprun bei Krems gebürtig, schrieb gegen den Ausgang des Jahrhunderts eine Legendenichtung: »Die Kindheit Jesu«, neuerlich (in Hahns »Gedichten des 12. und 13. Jahrhunderts«, 1840) gedruckt.

Konrad von Heimesfurt, Dichter des 13. Jahrh., vermutlich im Dorf Heimesfurt im Sttingischen geboren, schrieb in der ersten Hälfte seines Jahrhunderts ein Gedicht: »Von unsrer Frauen Himmelfahrt«, das durch warme Frömmigkeit ausgezeichnet ist. Herausgegeben ward dasselbe durch Pfeiffer (1851, in Haupts »Zeitschrift«).

Konrad von Megenberg, Schriftsteller des 14. Jahrh., schrieb um 1349—51 ein »Buch der Natur« (kultur- und sprachgeschichtlich wichtige Naturgeschichte), welches bald nach der Erfindung des Buchdrucks im Druck erschien und mehrfach wieder herausgegeben ward.

Konrad von Stoffel (von Hohenstoffeln?), Dichter des 13. Jahrh., schrieb eine epische Dichtung: »Gauriel von Muntavel, oder der Ritter mit dem Bock«, die stofflich, wie die meisten ritterlich-höfischen Gedichte der damaligen Zeit, dem Arthursagenkreis angehört.

Konrad von Würzburg, Dichter des 13. Jahrh., bürgerlicher Abkunft, dessen Dichtungen zwischen 1260 und 1287 entstanden sind. Er zog als fahrender Sängergeselle durch Deutschland, erfuhr, indem er mit Weib und Kind von seiner Kunst zu leben trachtete, nur wenig »Milde«, wohnte eine Zeitlang zu Straßburg und zuletzt in Basel, wo er 31. Okt. 1287 starb. R. gehört zu den produktivsten Dichtern einer Zeit, welche der Poesie im alten Sinn schon abhold zu werden begann, und obgleich er sich rühmte, daß er wie die Nachgänger singen werde, auch wenn nur wenige lauschen wollten, so unterliegt es keinem Zweifel, daß er unter der Zeit litt und namentlich gezwungen war, allen ihm etwa erteilten Aufträgen nachzukommen. Seine leichte, anmutig fließende Sprache und die Anschmiegungsfähigkeit seiner Phantasie an jede Art von Stoff kamen ihm dabei zu Hilfe. Die andächtiger werdende Stimmung der Zeit und eine gewisse Neigung zur Askese sprechen aus der kleinen Allegorie »Der Welt Lohn«, aus dem großen Gedicht »Die goldne Schmiede«, zum Preis der heiligen Jungfrau (herausgeg. von W. Grimm, 1840), aus den gereimten Legenden: »Alerius« und der größern und wertvollern »Silvester« (herausgeg. von W. Grimm, 1841). Dem ältern Gebiet der Dichtung der Heldensage und der Welt romantischer Abenteuer entnahm er die Stoffe zu den erzählenden Dichtungen: »Der Schwanritter« (herausgeg. von Roth, 1861), der wahrhaft schönen poetischen Erzählung »Engelhart und Engeltrut« (schon 1573 gedruckt; neuerlich herausgeg. von Haupt, 1844), »Das Herz« und »Kaiser Otto mit dem Bart« (herausgeg. von Hahn, 1838). Ein Werk mehr des erstaunlichen Fleißes als des poetischen Geistes war das große erzählende Gedicht »Der Trojanische Krieg«, über 50,000 Verse zählend. Außerdem

lyrische Dichtungen, geistliche Lieder, Minnelieder, Tanzlieder und Klagelieder, auch Fabeln.

Kopisch, August, Dichter des 19. Jahrh., geb. 26. Mai 1799 zu Breslau, widmete sich auf den Akademien von Prag und Wien der Malerkunst, mußte derselben wegen eines Übels an der Hand entsagen, pflegte dafür während seines langen Aufenthalts in Italien um so eifriger sein poetisches Talent, ließ sich nach seiner Rückkehr nach Deutschland in Berlin nieder, wo er den Professortitel und einen Jahrgehalt erhielt, und 3. Febr. 1853 starb. K. war eins der liebenswürdigsten und originellsten Talente der neuern Dichtung. Die »Gesammelten Werke« des Dichters (1856, 5 Bde.) enthalten alle jene Lieder, Balladen, Erzählungen und Schwänke, welche früher in den »Gedichten«, »Allerlei Geister« u. a. das allgemeinste Entzücken erregt hatten und teilweise populär im besten Sinn geworden sind. Die Eigentümlichkeit des Dichters besteht vor allem in seinem naiven Humor und der Fähigkeit, die Naturlautendichterisch zu verwerten und wiederzugeben; sein Vortrag volkstümlicher Schwänke und Streiche wirkt stets um so erheitender, je mehr der Dichter versteht, die Miene höchsten Ernstes dabei zu zeigen.

Koppel, Franz, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 7. Dez. 1838 zu Eltwille in Nassau, siedelte in früher Jugend nach Stuttgart über, studierte die Rechte und Geschichte zu Tübingen, Leipzig und Heidelberg, unternahm jahrelange Reisen nach Italien, Spanien, England, Skandinavien, ließ sich 1869 in Dresden nieder, wo er seitdem lebt. Er debütierte mit der feck humoristischen Dichtung »Gervantes auf der Fahrt« (1865), einem Roman: »Zwei Brüder in Jesu« (1867). Diesen Erstlingswerken folgten die schwungvolle Tragödie »Spartacus« (1854) sowie mehrere kleinere Lustspiele und novellistische Humoresken.

Körner, 1) Christian Gottfried, Freund Schillers und Vater des Dichters Theodor K., geb. 2. Juli 1756 zu Leipzig, studierte in Göttingen und Leipzig die Rechte, war kurze Zeit Privatdozent an

der Universität, ward 1783 Oberkonsistorialrat in Dresden, 1790 Appellationsrat. Aus seinem glücklichen, von den reichsten Genüssen der Kunst und der Wissenschaft verschönten Dasein rissen ihn die politischen Stürme. Der Befreiungskrieg von 1813 raubte ihm seinen hochbegabten Sohn Theodor (s. d.) und der verzehrende Kummer um den Bruder auch seine einzige Tochter Emma; bei der Teilung Sachsens mußte er als Staatsrat im Kultusministerium in preussische Dienste übertreten. K. starb 13. Mai 1831 zu Berlin. Mit fast allen durch Geist und Kunst hervorragenden Männern seiner Zeit befreundet, einer der edelsten Repräsentanten der guten und glücklichen Nachwirkungen der Sturm- und Drangperiode, ist K. der Nation vor allem durch seine warmherzliche, aufopfernde Freundschaft für Schiller, welche dem großen Dichter thatkräftig über die schwerste Periode seines Lebens hinweghalf, teuer geworden. Mehr empfänglich und verständnisvoll genießend als produktiv, hat K. nur eine kleine Reihe literarischer Arbeiten, vortrefflicher literarischer, historischer, politischer Aufsätze hinterlassen. Sein bestes literarisches Denkmal ist der 20jährige »Briefwechsel Schillers mit K.« (1847), in welchem er neben dem großen Freund mit allen Ehren besteht. Von ihm erschienen außerdem: »Ästhetische Ansichten« (1808); »Versuche über Gegenstände der innern Staatsverwaltung« (1812); »Deutschlands Hoffnungen« (1813); »Für deutsche Frauen« (1824). Eine vollständige Ausgabe seiner »Schriften« veranstaltete neuerdings (1881) Ab. Stern.

2) Karl Theodor, Dichter des 19. Jahrh., Sohn des vorigen, geb. 23. Sept. 1791 zu Dresden, wuchs in glücklicher Umgebung auf, widmete sich zuerst auf der Bergakademie Freiberg dem Studium der Bergwissenschaften, ging dann nach Leipzig und Berlin, um nominell die Rechte, in Wahrheit Geschichte, Literatur und Philosophie zu studieren. Sein Sinn stand schon nach Veröffentlichung eines Bandes jugendlicher Lyrik unter dem Titel »Knospen« (1810) nach rein künstlerischer Thätigkeit und Wirkung. 1811 ging er nach Wien

und ward hier auf den Erfolg seiner ersten theatralischen Arbeiten hin zum Theaterdichter ernannt. Körners kleine Lustspiele in Versen: »Der grüne Domino«, »Der Nachtwächter«, »Der Vetter aus Bremen« u. a. wirkten durch ein gewisses, mehr Kokebue als Schiller verwandtes äußerliches Bühnengeschick und leichte Versifikation, während die gleichzeitigen Anläufe des jungen Dichters zur Tragödie den Einfluß Schillers in der Nachempfindung von dessen Pathos verrieten. Die Effekte dieser Dramen: »Toni«, »Hedwig« sowie des in Wien mit großem Erfolg gegebenen »Zriny« (1812) waren großenteils opernhast, die dramatische Entwicklung und Charakteristik noch sehr dürftig; poetische Selbstständigkeit verriet sich nur in einzelnen kräftigen Bildern und schwungvollen Stellen. Ein sichtliches Streben nach Vertiefung zeigte jedoch die letzte Tragödie Körners: »Rosamunde« (1814). Immerhin befand sich der junge Dichter auf dem besten Weg, und eine glückliche Liebe zu der reizenden Schauspielerin Toni Adamberger war eben durch seine Verlobung gekrönt worden, als das Jahr 1813 und mit ihm der Aufruf des Königs von Preußen: »An mein Volk« kam. R., in dessen Seele die glühendste Begeisterung für Deutschlands Freiheit, der energische Haß gegen das napoleonische Frankreich lebten, beschloß, Arm und Lied der großen Sache zu weihen, trat in die Lütkowsche Freischar, nahm mit dieser am Maisfeldzug teil, wurde beim Überfall und Gefecht von Reizen schwer verwundet, eilte, kaum genesen, zu seinen Waffengenossen zurück und fiel wenige Tage nach Wiederbeginn der Feindseligkeiten 26. Aug. 1813 im Gefecht bei Gadebusch in Mecklenburg. In den wenigen Monaten seiner Teilnahme am Kampf waren jene Gedichte entstanden, welche von seinem Vater unter dem bezeichnenden Titel: »Leier und Schwert« (1814) gesammelt wurden und Theodor K. unvergänglichen Ruhm gebracht haben. Voll jugendlichen Schwunges, aus bewegtem Leben und heiß erregter Empfindung stammend und doch zum klaren, oft vollendet schönen Ausdruck gereift, mußten sie auf die Zeitgenossen eine untwidersteh-

liche Wirkung üben und ergreifen noch heute durch ihre Glut und Kraft, ihre die Kampfstimmung und die Begeisterung der Jugend von 1813 verklärende Weihe. Die gerechte Bewunderung, welche die herrliche Einheit von Körners Leben und letztem Dichten hervorrief, der Ruhm von »Leier und Schwert« wirkten auf die litterarischen Anfänge des früh Geschiedenen zurück, so daß die »Sämtlichen Werke« des Dichters, die zuerst Karl Streckfuß im Auftrag seiner Mutter herausgab (1834), seitdem fort und fort Verbreitung und Geltung behaupteten.

Kortum, Karl Arnold, Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 5. Juli 1745 zu Mühlheim a. d. Ruhr, lebte als Arzt zu Bochum in Westfalen und starb daselbst 15. Aug. 1824. Von seinen satirischen Schriften und Gedichten: »Die Märtyrer der Mode« (1778), »Die magische Laterne« (1784—86), »Adams Hochzeitsfeier« (1788) erhielt sich das komische Epos »Leben, Meinungen und Thaten von Hieronymus Jobs dem Kandidaten« (1781) als »Jobsiade« in Ansehen und Geltung.

Rosgarten, Ludwig Theobul, Dichter des 18. und 19. Jahrh., geb. 1. Febr. 1758 zu Grevismühlen in Mecklenburg, studierte Theologie zu Greifswald, war mehrere Jahre Pfarrer in Altenkirchen auf Wittow (Insel Rügen), zuletzt Universitätsprofessor und Prediger an der Jakobskirche zu Greifswald, als welcher er 26. Okt. 1818 starb. R. war ein sehr produktiver Dichter, dessen Talent unter dem Widerspruch einer durchaus naiven Anlage und eines reflektierten Pathos, einer erzwungenen, rein rhetorischen Erhabenheit litt. Er schrieb: »Gedichte« (1788); »Rhapsodien« (1801); »Romantische Dichtungen« (1800—1806); »Die Inselfahrt« (1805); »Zukunft« (1808; eine ländliche Dichtung, welche die verbreitetste seiner Dichtungen wurde); »Legenden« (in Prosa, 1804) sowie eine Selbstbiographie: »Geschichte seines 50. Lebensjahrs« (1816). Ein »Leben Rosgartens« (1827) veröffentlichte sein Sohn, der Orientalist Johann Gottfried Ludwig R., der auch eine Gesamtausgabe der »Dichtungen« seines Vaters (1823—25, 12 Bde.) herausgab.

Köster, Hans, Dichter der Gegenwart, geb. 18. Aug. 1818 zu Krispaw in Mecklenburg-Schwerin, studierte in Berlin, Bonn und München, lebte teils auf seinem Gut Bagenz in der Mark, teils in verschiedenen Städten in völliger Unabhängigkeit seinen poetischen und literarischen Neigungen. Schon 1839 gab er ein Erstlingsdrama: »Alcibiades«, heraus, dem später die Tragödien: »Heinrich IV. von Deutschland« (1844), »Ulrich von Hutten« (1846), »Luther« (1847) und die »Vaterländischen Schauspiele« (1851–1861) folgten, von denen einige auf der Bühne Erfolg hatten. Er schrieb außerdem: »Kaiser und Reich in Gebichten«, poetisches Tagebuch (1871); »Erlebnisse und Gestaltungen«, Novellen (1872).

Köflin, Christian Reinhold, Dichter des 19. Jahrh., geb. 29. Jan. 1813 zu Tübingen, widmete sich den Rechtsstudien, lebte und wirkte als Professor der juristischen Fakultät in Tübingen, wo er 14. Sept. 1856 starb. Neben seinen fachwissenschaftlichen Arbeiten betätigte er sich als geistvoller Ästhetiker, namentlich Musik-ästhetiker, als lyrischer und erzählender Dichter. Unter dem Pseudonym C. Reinhold erschienen von ihm: »Erzählungen und Novellen« (1847–48) und »Gebichte« (1853).

Rozebue, 1) August von, Schriftsteller des 18. und 19. Jahrh., geb. 3. Mai 1761 zu Weimar, studierte in Jena und Duisburg die Rechte, widmete sich aber mehr einem Liebhabertheater und frühzeitigen poetischen Versuchen. 1781 ward er Sekretär des Generalgouverneurs v. Bauer zu Petersburg, 1785 Präsident des Gouvernementsmagistrats der Provinz Esthland in Reval, nahm 1795 seine Entlassung und ließ sich auf dem Gut Friedenthal bei Narwa nieder. 1797 als Theaterdichter nach Wien gerufen, gab er 1799 diese Stellung wieder auf, lebte in Jena und Weimar, ward bei einer Reise, die er 1801 nach Rußland unternahm, an der Grenze verhaftet und direkt nach Sibirien deportiert, erhielt aber im gleichen Jahr, als sich Kaiser Paul von der Grundlosigkeit des gegen ihn gehegten Verdachts überzeugte, seine Freiheit, ein Gut in Liv-

land und die Ernennung zum Direktor des deutschen Hofschauspiels in Petersburg, welche Erlebnisse er in dem Buch »Das merkwürdigste Jahr meines Lebens« (1802) ausführlich darstellte. Nach Pauls Ermordung nahm er seinen Abschied, wandte sich wieder nach seiner Vaterstadt, wo er ohne Erfolg Unfrieden zwischen Schiller und Goethe hervorzurufen versuchte. 1803–1808 gab er in Berlin die Zeitschrift »Der Freimütige« heraus, trat nach einer Pariser Reise 1804 als Napoleons I. entschiedener Gegner auf, ging daher 1806 nach Rußland zurück, lebte bis 1813 auf dem Gut Schwarzen und in Reval, in den Zeitschriften: »Die Biene« und »Die Grille« Napoleon fortgesetzt bekämpfend. 1813 folgte er dem russischen Hauptquartier, ward dann zum russischen Generalkonsul in Königsberg ernannt, siedelte 1817 wieder nach Weimar und von dort nach Mannheim über und erstattete an Kaiser Alexander I. Berichte über die literarischen Vorgänge in Deutschland. Dies und die herzlos höhnische Art, in welcher er über die deutsch-patriotischen Bestrebungen der Jugend spottete, entzündete wilden Haß gegen ihn. Der Jenerseher Student Karl Sand, eifriger Burschenschafter und fanatisch-schwärmerischer Patriot, ermordete K. 23. März 1819, eine That, welche die traurigsten Folgen für die gesamten politischen Zustände in Deutschland nach sich zog. In K. schied eine glänzende Begabung, welcher die eigne Eitelkeit und Leichtfertigkeit, vor allem die fast beispiellose Charakterchwäche des Mannes, keine günstige Entwicklung und selten eine reine und erfreuliche Lebensäußerung gegönnt hatten. Für das Lustspiel wie wenige befähigt, aber in seinen künstlerischen Forderungen von Haus aus lax, nur auf den Beifall des Publikums begierig und darum auffallend ungleich in seinen Leistungen, versuchte sich K. auch auf dem Gebiet des ernsten Dramas, der Tragödie, im Roman und in der Novelle, in schilbernden und historischen Schriften aller Art. Seine ganze literarische Laufbahn ward durch die Nachwirkungen des unbesonnenen Pasquills »Doktor Bahrdt mit der eisernen Stirn« (1790) getrübt,

in welchem er eine Reihe von Vertretern des norddeutschen Rationalismus grundlos der schmächtigsten Gemeinheiten geziehen hatte. Seine ersten Erfolge hatte er Nüchterschauspielen und romantischen Dramen mit starken theatralischen Effekten zu danken: »Menschenhaß und Neue« (1789), »Die Sonnenjungfrau« (1789) und ihre Fortsetzung: »Nollas Tod« (1796), »Graf Benjowsky« (1794). In spätern ernsten Dramen: »Johanna von Montfaucon« (1800), »Octavia« (Trauerspiel, 1801), »Gustav Wasa« (1801), »Bayard« (1801), erhob er sich über diese Anfänge, fiel aber mit den »Hussiten vor Raumburg« (1803) in die Spekulation auf die Armlosigkeit des großen Publikums zurück. In seinen Lustspielen, von denen »Die Indianer in England« (1790), »Die Unglücklichen« (1801), »Das Epigramm« (1801), »Die beiden Klingsberge« (1801), »Die deutschen Kleinstädter« (1803), »Don Ramudo di Colibrados« (1803), »Pagenstreiche« (1804), »Carolus Magnus« (1806), »Die Zerstreuten« (1809), »Pächter Feldkummel von Tippelskirchen« (1811), »Der Rehbock« (1815), »Der gerade Weg der beste« (1816), »Die Verkleidungen« (1818) am meisten und erfolgreichsten aufgeführt wurden (auch das Liebespiel »Fanchon das Leiermädchen«, 1803, die Zeitgemälde: »Der Kosak und der Freiwillige« und »Die Heimkehr des Freiwilligen«, 1814, sind noch zu den Genastationsstücken zu rechnen), beherrschte er das Theater vollständig und gab der Nachahmung die verhängnisvolle Richtung auf die bloß komische Situation, die spaßhafte Einzelheit, die Unwirklichkeit in Voraussetzungen und Handlungen (während es sich scheinbar um Darstellung des plattesten Alltagslebens handelt), in die seitdem vier Generationen deutscher Bühnenschriftsteller eingetreten sind. Von Kogebues sonstigen Schriften sind hervorzuheben: das Buch »Vom Abel« (1792); »Der hyperboreische Esel« (Satire gegen die Romantiker, 1799); »Erinnerungen aus Paris« (1804); »Preußens ältere Geschichte« (1809); »Gedichte« (1818) und seine letzte Zeitschrift: »Litterarisches Wochenblatt« (1818—19). Gesamtausgabe

seiner »Sämtlichen dramatischen Werke« 1828—29, 44 Bde.; Auswahl in 10 Bdn., 1868. Von zahllosen biographischen Schriften über ihn sind Dörings »Kogebues Leben« (1830) und W. v. Kogebues »A. v. K. in den Urteilen der Zeitgenossen« (1881) hervorzuheben.

2) Wilhelm von, Schriftsteller der Gegenwart, Sohn des vorigen, geb. 19. März 1813 zu Reval, wählte die diplomatische Laufbahn in russischen Diensten, war Ministerresident in Karlsruhe, außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister in Dresden und Bern, trat 1879 in den Ruhestand und siedelte auf seine Güter bei Reval über. Litterarisch veröffentlichte er eine kleine Reihe zum Teil sehr trefflicher, namentlich durch Schilderung rumänischer Sitten origineller Erzählungen, wie: »Aus der Moldau« (Bilder und Skizzen, 1860), »Kleine Geschichten aus der großen Welt« (1862), »Laskar Vioresku« (1863), schrieb die dramatischen Dichtungen: »Ein unbarmherziger Freund« und »Zwei Sinderinnen« sowie das Buch »August v. K. in den Urteilen seiner Zeitgenossen« (1881).

Kretschmann, Karl Friedrich (Barde Rhingulf), geb. 4. Dez. 1738 zu Zittau, studierte in Wittenberg die Rechte, lebte in seiner Vaterstadt als Advokat und Gerichtsaktuar und starb daselbst 15. Jan. 1809. Außer Epigrammen, lyrischen Gedichten und unbedeutenden Erzählungen schrieb K.: »Der Gesang Rhingulfs des Barden, als Varus geschlagen war« (1769), »Die Klage Rhingulfs des Barden« (1771), »Die Jägerin« (ein Gedicht, 1771), welche sämtlich, nach Goethes Wort über das letzte, nur durch »den Rhein, einen Eichenwald, Hertha und Gefolge und den Namen Wonnebald« zu deutschen Gedichten oder »Bardieten« gestempelt wurden.

Kreuzzüge, die Reihe der zur Befreiung des Grabes Christi, zur Eroberung und Behauptung des Heiligen Landes unternommenen kriegerischen Züge, die in mehr als einem Betracht von der höchsten Bedeutung für die deutsche Dichtung waren. Die Entstehung und Ausbreitung der mittelalterlich-weltlichen (ritterlichen, höfischen) Poesie erscheint wesentlich mit

an die große Bewegung geknüpft, welche die *R.* hervorriefen. In den Lagern der Kreuzfahrer scheint jene eigentümliche wildbewegte Spielmannspoesie zuerst gediehen, die nicht direkte Schilderung der *R.* zum Zweck hatte, aber deren Abenteuer mit Kreuzfahrten durchflochten waren und meist die Wunder des eben aufgethanen Morgenlands zum Hintergrund hatten. Dies gilt schon vom »Alexanderlied« des Pfaffen Lamprecht, tritt in Dichtungen, wie »König Drenkel« u. a., des 12. Jahrh. stärker hervor, erfüllt die Gedichte von »Herzog Ernst«, »Graf Rudolf«, »Reinfried von Braunschweig«, »Apollonius von Tyrland« u. v. a. Da eine Anzahl der ritterlichen Dichter an Kreuzzügen Anteil nahmen, so sind von diesen zahlreiche Mahnungen zur Kreuzfahrt und Lieder aus dem Heiligen Land vorhanden. Seit dem Ende des 14. Jahrh. verschwand beinahe jede Erinnerung an die *R.* aus der deutschen Dichtung; erst das große Gedicht des Tasso scheint dieselbe wieder erweckt zu haben. Vom Ende des vorigen Jahrhunderts an, wo alle Stoffe und Stimmungen, die einmal für poetisch gegolten hatten, wieder aufgenommen wurden, tauchen zahlreiche Dramen und Gedichte mit dem Hintergrund der *R.* auf. Von vielen sei an »Die Tempelherren« von Kaffka (1795), »Jolanthe von Jerusalem« von F. W. Ziegler (1799), »Die Deutschritter in Accon« von J. N. v. Kalsberg (1796), »Die Kreuzfahrer von Nicäa« von A. v. Kokebue (1803), »Der Löwe von Kurdistan« von Aussenberg (1827), »Sophronia, oder die Eroberung des Heiligen Grabes« von W. Gerhard (1822), »Kaiser Friedrich II. im Morgenland« von Kaupach (1837) erinnert. Auch Zacharias Werners Erstlingswerk: »Die Söhne des Thals« (1803), gehört in gewissem Sinn hierher. Von Gedichten sind J. C. v. Richards »Die Pilgerfahrt ins Heilige Land« (1807), J. G. Grötsch »Der Zug der Normannen nach Jerusalem« (1819) und des Erzbischofs Ladislaus Pyrker »Lunifias« (1819) zu nennen, welche den Zug Karls V. gegen Tunis als Kreuzzug auffaßt und verherrlicht.

Kristan von Hamle, Minnesänger des

13. Jahrh., seiner Sprache nach aus Mitteldeutschland, von dem nur einige Lieder in der Manessischen Sammlung erhalten blieben.

Krolewiz, s. Heinrich von Krolewiz.

Krug von Nidda, Friedrich Albrecht Franz, Dichter des 19. Jahrh., geb. 14. Mai 1776 zu Gatterstedt bei Quersfurt, trat in sächsische Militärdienste und nahm am Feldzug nach Rußland teil, lebte dann auf dem genannten Familiengut, wo er 29. März 1843 starb. Er schrieb außer kleinern »Gedichten« die epischen Dichtungen: »Skanderbeg« (1823) und »Der Schmied von Jüterbogk« (1824); die Dramen: »Heinrich der Finkler« (1818) und »Markgraf Eckard von Meissen«, in den lange nach seinem Tod publizierten »Nachlasschriften« (1856).

Krüger, Bartholomäus, Dichter des 16. Jahrh., der, aus Sperenberg gebürtig, um 1580 als Organist und Stadtschreiber zu Trebbin in der Mark Brandenburg lebte. Von ihm stammen unzweifelhaft das große Schauspiel »Eine schöne und lustige neue Aktion von dem Anfang und Ende der Welt« (1580, neuerlich wieder herausgegeben von Littmann in den »Schauspielen aus dem 16. Jahrhundert«) und der Volksroman »Hans Glauerts Historien« (1587), welcher die Schelmenstreiche eines Trebbiner Stadtkinds erzählt. Mehrseitig hat man geglaubt, *K.* auch für den Verfasser des ältesten Faustbuchs halten zu müssen, womit seine poetische Vielseitigkeit und Bedeutung noch in viel glänzenderes Licht rücken würde.

Krummacker, Friedrich Adolf, Dichter des 19. Jahrh., geb. 13. Juli 1768 zu Teddenburg in Westfalen, studierte Theologie, war Professor zu Duisburg, Prediger in Arefeld, Bernburg und Bremen, wo er 14. April 1845 starb. Als Dichter bethätigte er sich durch seine weitverbreiteten »Parabeln« (1805).

Kruse, Heinrich, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 15. Dez. 1815 zu Stralsund, studierte in Bonn und Berlin Philosophie, trat 1847 in die Redaktion der »Kölnischen Zeitung«, lebt seit 1872 zu Berlin. Neben seiner publizistischen Thätigkeit schuf er in spätern Jahren eine

Reihe hauptsächlich dramatischer Dichtungen, die Trauerspiele: »Die Gräfin« (1868), »Wulffentweber« (1870), »König Erich« (1871), »Moritz von Sachsen« (1872), »Brutus« (1874), »Marino Falleri« (1876), »Das Mädchen von Byzanz« (1877), »Rosamunde« (1878), »Der Verbannte« (1879), »Raven Barnekow« (1880), »Wislav von Rügen« (1881) und die kleinen epischen Dichtungen »Seege-schichten« (1880).

Kugler, Franz Theodor, Kunsthistoriker und Dichter des 19. Jahrh., geb. 19. Jan. 1808 zu Stettin, studierte in Berlin und Heidelberg Philologie, widmete sich aber vorzugsweise der Kunstgeschichte, habilitierte sich 1833 an der Berliner Universität, ward Professor der Kunstgeschichte an der Akademie der bildenden Künste, 1843 als Geheimer Regierungsrat und vortragender Rat für Kunstangelegenheiten in das Kultusministerium berufen und starb als solcher 18. März 1858 zu Berlin. Durch sein »Handbuch der Geschichte der Malerei« (1837), »Handbuch der Kunstgeschichte« (1841), seine »Kleinern Schriften zur Kunstgeschichte« (1853—54, 3 Bde.) u. einer der ersten und bahnbrechenden Kunsthistoriker, versuchte sich K. vielfach auch als Dichter. Seine »Gedichte« (1840) haben teilweise einen volkstümlichen Ton, während seine größern dramatischen und erzählenden Dichtungen (unter ihnen die Dramen: »Jacobäa«, »Doge und Dogaresa«) in den »Velle-tristischen Schriften« (1852, 8 Bde.) überwiegend akademisch-formell erscheinen.

Ruh, 1) Ephraim Moses, Dichter des 18. Jahrh., geb. 1731 zu Breslau, jüdischer Abstammung, widmete sich in Berlin der Kaufmannschaft und machte daneben poetische Versuche. Durch Unvorsichtigkeit und verschwenderische Bücherliebhaberei minderte er sein Vermögen, kehrte endlich ganz verarmt nach Breslau zurück, wo er in Wahnsinn verfiel und 3. April 1790 starb. Seine »Hinterlassenen Gedichte« (1792), in denen einzelne kleine Lieder und scharfe Epigramme das Beste sind, sicherten sein Andenken. Eine besondere Schrift über ihn schrieb Kayserling: »Der Dichter E. R.« (1864);

Berthold Auerbach hatte ihn schon zuvor zum Helden seines Romans »Dichter und Kaufmann« (1839) gewählt.

2) Emil, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 13. Dez. 1828 zu Wien, lebte daselbst litterarisch thätig und starb noch vor dem völligen Abschluß seines biographischen Hauptwerks über Hebbel 30. Dez. 1876 in Meran. Als Poet zeichnete er sich in seinen »Gedichten« (1857) durch gedankliche und sprachliche Selbständigkeit aus, schrieb außerdem: »Drei Erzählungen« (1857). Als Litteraturkritiker veröffentlichte er die Schriften: »Adalbert Stifter« (1868); »Zwei Dichter Österreichs: Franz Grillparzer und Adalbert Stifter« (1872); aus seinem Nachlaß erschien das umfangreiche Buch »Friedrich Hebbel«, eine Biographie (1877), die Anlaß zu leidenschaftlichen litterarischen Kämpfen gab.

Ruhmann, Quirin, Dichter des 17. Jahrh., geb. 10. Juli 1652 zu Breslau, bezog bis 1674 die Universität Jena, fühlte sich stärker von mystischen Schwärmereien und theosophischen Offenbarungen angezogen als von der landläufigen orthodoxen Theologie, reiste nach Holland, wo er sich mit Sektierern aller Art in Verbindung setzte, ward ausgewiesen und begann nun ein Wanderdasein, das ihn nach London und Paris, nach Konstantinopel, wiederum in die Heimat, dann nach Preußen, Livland und zuletzt nach Rußland führte. Wegen Teilnahme an einem Aufruhrversuch ward er 30. Okt. 1689 zu Moskau lebendig verbrannt. »Seine Werke, von denen nur die ersten vernünftig sind, repräsentieren den theosophischen fanatischen Unsinn des 17. Jahrh. in der poetischen Litteratur.« (Göbels.) Unter ihnen: »Unsterbliche Sterblichkeit oder Hundert spielerförmliche vierzeilige Grabeschriften« (1668); »Himmliche Liebesflüsse« (1671); »Der Rühlsalter oder die Fünfzehnjährige« (1684—88).

Ruhn, Friedrich Adolf, Dichter des 19. Jahrh., geb. 2. Sept. 1774 zu Dresden, studierte in Wittenberg und Jena die Rechte und Philosophie, ward, nach Dresden zurückgekehrt, Advokat daselbst und starb 29. Juli 1844. Seiner mit Theodor Hell gemeinsam geschaffenen Übertragung

der »Lusiaden« des Camoens (1807) folgte eine Sammlung von »Gedichten« (1820) sowie zahlreiche einzelne Gedichte in der »Abend-Zeitung« und den Taschenbüchern der Restaurationszeit. Dieselben gingen zum größern Teil nur aus matter Nachempfindung selbständiger Dichter hervor.

Kühne, Ferdinand Gustav, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 27. Dez. 1806 zu Magdeburg, studierte in Berlin, widmete sich der Journalistik und vertrat hauptsächlich während seiner Redaktion der »Zeitung für die elegante Welt« die jungdeutschen Anschauungen, während er später in der »Europa« sich andern Auffassungen der Litteratur und ihrer Zwecke wenigstens teilweise zuwandte. Mit den »Klosternovellen« (1838), den Romanen: »Die Rebellen von Irland« (1840) und »Die Freimaurer« (1854) sowie mit den dreibändigen Spätlingsnovellen »Wittenberg und Rom. Klosternovellen aus Luthers Zeit« (1878) betrat er das Gebiet der selbständigen Produktion und veröffentlichte auch »Gedichte« (1860) sowie »Romanzen, Legenden und Fabeln« (1880), ohne die überwiegende Reflexion und die journalistischen und kritischen Neigungen in seinen Schöpfungen überwinden zu können. Seine Dramen: »Isaura von Kastilien«, »Kaiser Friedrich III.«, »Die Verschwörung von Dublin« hatten geringen Erfolg; auch eine Fortsetzung von Schillers »Demetrius« dichtete er. 1856 siedelte K. von Leipzig nach Dresden über, wo er seitdem lebt. Ausgabe seiner »Gesammelten Schriften« 1861–67, 12 Bde.

Kürenberger, der, Dichter des 12. Jahrh., aus einem ritterlichen, in Oberösterreich ansässigen Geschlecht, mit Gewißheit nur als einer der ältern Minnesänger von außerordentlicher Frische und Tiefe der Empfindung bekannt. Seine Lieder (in »Des Minnesangs Frühling« von Haupt) haben die Form der Nibelungenstrophe, und dieser äußerliche Umstand wie mancher innerliche Grund bestimmten eine Gruppe von Forschern und Kennern der mittelhochdeutschen Dichtung (F. Pfeiffer, K. Bartsch u. a.), den K., der um die

Mitte des 12. Jahrh. lebte und dichtete, für den Dichter des »Nibelungenlieds« (in einer ältern, nicht aufbewahrten Gestalt) zu erklären.

Kürnberger, Ferdinand, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 3. Juli 1823 zu Wien, lebte daselbst und in München und starb in letzterer Stadt 14. Okt. 1879. Seine litterarische Laufbahn hatte er mit dem Drama »Catilina« (1855) und dem Roman »Der Amerikamilde« begonnen, später dienten ihm feuilletonistische Arbeiten und in der Erfindung teilweise sehr abenteuerliche Novellen dazu, um einer tief pessimistischen Welt- und Lebensanschauung Ausdruck zu geben. So in seinen »Novellen« (1861–62), in der Erzählung »Der Hausstyrann« (1876), den »Neuen Novellen« (1878) und in den Sammlungen: »Siegelringe« (1874) und »Litterarische Herzenssachen, Reflexionen und Kritiken« (1877).

Kurz, Hermann, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 30. Nov. 1813 zu Reutlingen, lebte als Schriftsteller in Stuttgart, ward 1864 zum Universitätsbibliothekar in Tübingen ernannt, wo er 11. Okt. 1873 starb. Er trat zuerst als Lyriker mit »Gedichten« (1836) hervor, betätigte sich vielfach als poetischer Übersetzer (unter andern von Ariostos »Rasendem Roland«, Cervantes' »Zwischenspielen«, Gottfrieds »Tristan«), Herausgeber und Essayist und schrieb mehrere Romane, unter denen »Schillers Heimatjahre« (1845), »Der Sonnenwirt« (1855) die meiste Teilnahme fanden. Auch von seinen »Erzählungen« (1858–61, 3 Bde.) zeichnen sich einige durch vortreffliche Erfindung, alle aber durch eine klare, schlichte Darstellung aus. Von K.' übrigen Schriften seien die Geschichtsbilder »Aus den Tagen der Schmach. Geschichtsbilder aus der Melacszeit« (1871) und das Buch »Zu Shakespeares Leben und Schaffen« (1868) hervorgehoben. Mit Paul Heyse gab K. den »Deutschen Novellenschatz« heraus; Heyse ordnete und bevorwortete nach K.' Tod auch die »Gesammelten Werke« (1874, 10 Bde.) desselben.

Kutrún, f. Gudrún.